Mennonitische Rundschau

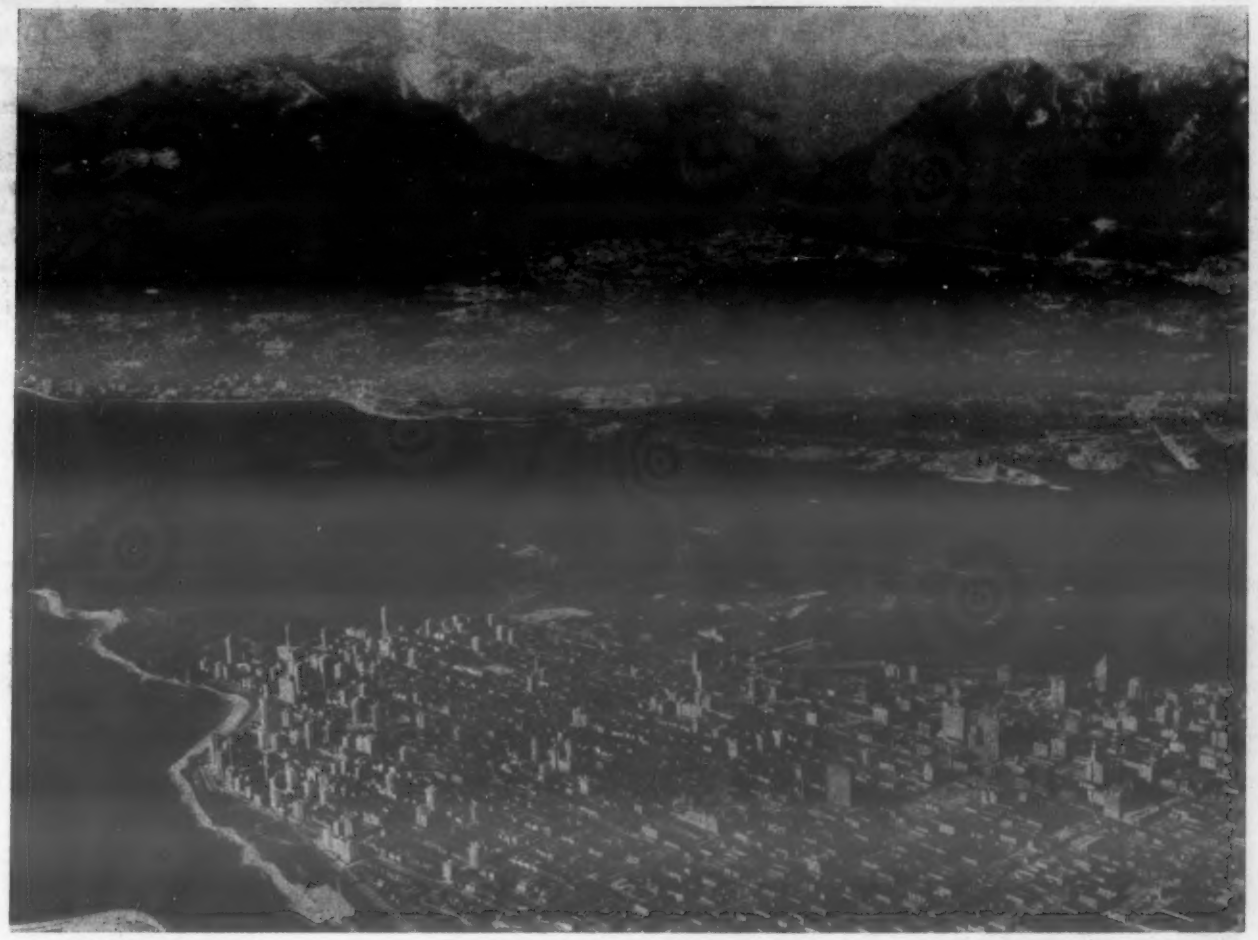
Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 20. August 1969 | Nummer 34

MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES ASSOCIATION AUG 20 '69

Willkommen zur Generalkonferenz in Vancouver



Ernster, heil'ger Augenblick,
Gott, der Herr, will reden!
Zur Besinnung kehr zurück
aus dem Traum, dem schnöden!
Blick erwartungsvoll auf ihn
stille und mit Tränen!
Laß dein Herz ihm neu erglühn,
nach dem Wort sich sehnen.

Gib mir Ernst, Herr, scheuche fort
alle Truggestalten!
Nichts ertöne, als Dein Wort,
das ich will behalten.
Brich des Leichtsinns Schreckensmacht,
die den Ernst mir raubet!
Rede, daß mein Herz erwacht,
daß es ernstlich glaubet!

Dieser Stunde Rechenschaft
kommt an jenem Tage.
Gott, verleih mir Ernst und Kraft,
daß ich es nicht wage,
hier zu sitzen ohne Herz,
voll von tausend Dingen,
aber ohne Wonn' und Schmerz,
ohne Flehn und Ringen.

Majestät, so rede Du!
Rede, großer König!
Ich, ein Stäublein, höre zu;
o, wie bin ich wenig!
Dennoch redest Du mit mir,
redest als ein Vater.
Ew'ger höchster Ruhm sei Dir!
Rede, mein Berater!

Julius Köbner

Diamantenhochzeitsfeier

Am 27. Juni fand die Diamantenhochzeit unserer Eltern, Heinrich und Katerina Töws, in der Clearbrook-MB-Kirche statt. Zu dieser Feier waren die Söhne Henry und George mit ihren Familien von Manitoba erschienen. Zudem waren auch noch Frau Franz Thießen, die Schwägerin der Eltern, ihr Sohn Peter und Mutters Bruder, Gerhard Tießen aus Ontario, zugegen.

Der Grundton der Feier war Dank gegen Gott für seine gnädige Führung und Leitung während des 60jährigen Ehelebens unserer Eltern. Die Prediger J. A. Töws und J. Quiring dienten als Festredner. Ersterer war auch Redner auf der Goldenen Hochzeit der Eltern gewesen. Als Text las er Ps. 111 und betonte die göttliche Leitung im Leben der Eltern. Er kam auf die Arbeit unseres Vaters als Prediger, Gemeindeleiter und Mitgründer des Bibel-Colleges zu sprechen.

Prediger Quiring sprach über Ps. 34, 2—10. Er hob Vaters Beteiligung an der Konferenzarbeit und am Bibel-College hervor und munterte zum ferneren Gotterleben auf.

Vater teilte manches aus seinen Erinnerungen mit: unsere Ankunft in Winkler im Jahre 1924, die Anfangsjahre auf der Farm und die Gründung der Gemeinde in Arnaud.

In seinen Schlußbemerkungen berichtete Onkel Gerhard über Vaters erste Lehrerjahre auf Hochfeld, dem Gut unserer Großeltern Jakob Tießen. Er unterstrich Vaters Tätigkeit als Seelsorger und verglich ihn mit dem Samenmännlein, das umherging und Blumensamen ausstreute.

Lieder, Musikstücke und Gedichte wurden von den Kindern und den Enkelkindern vorgetragen.

Nach der Andachtsfeier wurde die Versammlung an die reichbesetzten und schöngeschmückten Tische geladen. Telegramme von der Königin und von unserem Premierminister Trudeau wurden vorgelesen, und Glückwünsche wurden von den Anwesenden an die Eltern gerichtet. Mehrere Anwesende waren auch auf der grünen, silbernen und goldenen Hochzeit unserer Eltern zugegen gewesen.

Wir Kinder sind Gott dankbar, daß er uns die Eltern, die auf ein langes, dienstreiches Leben zurückblicken können, bis hieher erhalten hat, und wir wünschen ihnen einen lichten Lebensabend.

Im Namen der Kinder, Jacob Töws

Aus dem Inhalt

Editorielles ..... S. 2
Partnerschaft in der Mission .... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Aus aller Welt ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Unsere Reise um die Welt .... S. 6
Predigt von G. D. Hübert .... S. 8
Der dunkle Punkt ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Stellungnahme ..... S. 14

. . . wie wir vergeben

„Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben" (Matth. 6, 12).

„Gott ist die Liebe, läßt mich erlösen,
Gott ist die Liebe, er liebt auch mich!"

Wem ist dieses Lied wohl nicht von Kindheit auf bekannt? Es bringt eine der Hauptwahrheiten des Christentums in einfacher, kindlicher Weise zum Ausdruck. In 1. Johannes 4, 8 lesen wir es klar und deutlich: „Wer nicht liebhat, der kennt Gott nicht; denn **Gott ist Liebe.**" Im selben Kapitel, Vers 20, lesen wir weiter: So jemand spricht „Ich liebe Gott", und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?"

Das ist sehr direkt gesprochen, nicht wahr? Liebe und Haß sind unvereinbarliche Gegensätze. Wenn ich jemand liebe, dann kann ich ihn nicht zu gleicher Zeit auch hassen! Da Gott Liebe ist, kann er in denen, die ihn lieben, auch keinen Haß leiden. Darum hat der Herr Jesus in der fünften Bitte des „Vater Unser" auch den Zusatz gemacht . . . „wie wir vergeben" . . . Demnach ist Gottes Vergebung an die Bedingung geknüpft, daß auch wir gewillt sind, denen zu vergeben, die sich gegen uns verschuldet haben. Auch hier war der Herr Jesus uns ein Vorbild. Er vergab nicht nur, sondern bat noch am Kreuze für seine Henker: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!"

Wie traurig sieht es doch bei uns damit aus, anderen zu vergeben, die sich unserer Meinung nach gegen uns vergangen haben. Wenn Gottes Vergebung wirklich von der Bedingung abhängig ist, daß wir denen vergeben, die uns etwas angetan haben, dann wird doch manchem ehrbaren Mennoniten die Himmelstür verschlossen bleiben. Wie oft gehen Gläubige im Streit auseinander, ihre Herzen erfüllt mit Haß, nicht mit Liebe.

Einem Brief, den ich unlängst erhielt, entnehme ich nur einige kurze Sätze. Die Begleiterscheinungen sind nebensächlich, auch die Gründe, die zu diesem Zerwürfnis geführt hatten. Die Tatsache bleibt bestehen, daß in den Herzen der Gläubigen Haß, nicht Liebe herrscht! „Das würde wie ein rotes Tuch auf den Stier wirken." „Eine dunkle Linie des Hasses zeigte sich." „. . . was einen furchtbaren Haß auslöste" . . . „Da merkte ich, wie tief der Haß gegen ihn war." „Der Haß gegen ihn ging hoch!"

Kann man wirklich glauben, daß Menschen, die solchen Haß im Herzen tragen, Kinder Gottes sind? Es ist unglaublich, daß jemand zu Gott, der die Liebe ist, beten kann, wenn solcher unbändiger Haß gegen einen Mitmenschen in seinem Herzen ist. Solches Gebet erreicht nicht Gottes Thron. Es prallt von der Decke des Raumes ab, in dem es ausgesprochen wird.

Leider stehen solche Fälle in unserer Geschichte nicht vereinzelt da. Schon in den Zeiten Mennos spalteten sich die Täufer in viele Gruppen, die sich nicht gerade gegenseitig lieben, denn sie tun die anderen, die nicht mit ihnen stimmen, in den Bann.

Ein trauriges Kapitel ist die Geschichte der beiden Deputierten Höppner und Bartsch, die ausgesandt wurden, um die Siedlungsmöglichkeiten in Südrußland zu erkunden. Auch sie wurden von ihren Brüdern gehaßt. Aehnlich erging es Johann Cornies, dem wirtschaftlichen Reformator der mennonitischen Kolonien in Rußland. Hätte er nicht die Unterstützung der Regierung gehabt, so wäre es ihm wohl übel ergangen.

Wenn man dann an die Zeit der Entstehung der Mennoniten-Brüdergemeinde denkt, an die Auseinandersetzungen, die dadurch ausgelöst wurden, dann wird man an die Zeit der Christenverfolgungen unter den heidnischen Kaisern erinnert. Dieses kam jedoch von solchen, die sich gläubig nannten und Gott zu dienen vorgaben. In Wola Wodzinska, Kreis Ciechanow, Polen, wurden mennonitische Gläubige bis aufs Blut geschlagen und der weltlichen Behörde zugeführt, die sie bald entließ, weil sie nicht den Haß der eigenen Glaubensgenossen teilte. Das Blut der Märtyrer war auch hier der Same der Kirche.

Auch jetzt gibt es immer noch Angelegenheiten, über die sich die Gemüter erhitzen. Wie leicht kommt es dann in der Diskussion zu unüberlegten Worten und Beleidigungen. Dann ist es bald so weit, daß man einen Bruder nicht mehr liebt, sondern andere Gefühle gegen ihn hegt.

Wir sollten uns prüfen, ob wir noch immer die fünfte Bitte im Gebet unseres Herrn mitsprechen können. Wenn wir es nicht mit gutem Gewissen tun können, dann ist es Zeit, daß wir eine Operation vornehmen. Ein solcher im Herzen schwelender Haß ist wie ein Geschwür. Wenn es heilen soll, muß es geöffnet und ausgedrückt werden, damit all der Haß herauskommt und **Liebe** einkehren kann. Nur **dann können** wir fröhlich einstimmen in das Lied:

„Gott ist die Liebe . . ."

Erich L. Ratzlaff

Partnerschaft in der Mission

Auf dem Bild sind die bei der letzten Besprechung auf dem Bienenberg anwesenden Brüder: von links nach rechts: Hans Rüfenacht, Langnau; Gerhard Jantz, Linz; Samuel Gerber, Les Reussilles; Helmut Funck, Wien; Walter Hofer, Basel; Lawrence Warkentin, Wels; Theo Loosli, Moron; Daniel Amstutz, Biel.

Von den Anfängen an bis heute wird die Missionsarbeit in Wien durch die partnerschaftliche Zusammenarbeit von zwei mennonitischen Organisationen getragen. Das MCC, das sich vor ca. 15 Jahren der materiellen Not der Menschen und der mennonitischen Flüchtlinge in Oesterreich annahm, bemühte sich, die Schweizer Mennoniten-Gemeinden für die seelsorgerliche Betreuung zu gewinnen. Die Schweizer Brüder ließen sich in diese Verantwortung rufen und entsandten mehrmals Brüder zu verschiedenen Diensten in Oesterreich. Dabei erkannten sie die Notwendigkeit missionarischer Arbeit. In Partnerschaft mit dem MCC konnten sie schließlich einen Bruder als vollzeitigen Missionsarbeiter nach Oesterreich entsenden. Durch alle die Jahre hindurch hat sich diese partnerschaftliche Zusammenarbeit für alle Teile segensreich ausgewirkt und es hat immer ein gutes brüderliches Verständnis bestanden.

Nachdem das MCC seine Hilfstätigkeit in Wien eingeschränkt und schließlich ganz aufgegeben hatte, war es verständlich, daß man es anstrebte, für die Missionsarbeit einen anderen Partner zu finden. Besprechungen mit der Europäischen MB-Konferenz und mit der Missionsbehörde in Hillsboro haben zu einem positiven Ergebnis geführt. Seit Pfingsten 1968 sind nun die Europäische MB-Konferenz bzw. die Missionsbehörde in Hillsboro Partner der Schweizer Gemeinden in der Fortführung der Missionsarbeit in Wien. Man ist übereingekommen, sich mindestens zweimal im Jahr zu gemeinsamen Besprechungen zu treffen, um über die Gestaltung der Arbeit, über das Budget und über die Anstellung von Arbeitern zu beraten. Weiterhin wird man auch in Zukunft die finanziellen Lasten zu gleichen Teilen tragen. Es ist der Wunsch aller Beteiligten, daß die Zusammenarbeit der gegenseitigen Befruchtung und der Verherrlichung Jesu und der Förderung der Missionsarbeit und Gemeinde in Wien diene.

Abgesehen von allem anderen wird der Kauf des Missionshauses in Wien zu einer Aufgabe für die nächste Zeit. Das Haus gehört dem MCC und kann bis Ende 1970 in einem mietähnlichen Verhältnis noch weiterbenutzt werden. Bis dahin soll der Kaufabschluß zustande kommen. Bei der letzten Besprechung (siehe Bild) stand die Frage des Kaufes im Mittelpunkt der Beratung. Nach einem Austausch über die Zweckmäßigkeit des Hauses beschäftigte uns die Frage, wie wir die Kaufsumme aufbringen können und wie von seiten der Gemeinde das Haus finanziert werden kann. Wir denken daran, daß die Gemeinde durch Spenden und monatliche Opfer selbst ihren Beitrag leistet und daß uns Glieder und Freunde der Gemeinde und Missionsarbeit „Bausteine" zur Verfügung stellen. Für den größten Teil der Kaufsumme werden wir auf Darlehen angewiesen sein.

Wir wollen dem Herrn vertrauen, daß er die Arbeit in Wien weiterhin segnet und auch die nötigen Mittel bereitstellt.

Helmut Funck

Was Sonntag, der 3. August, uns alles brachte

(Chilliwack, B.C.)

Auf der Predigerliste fürs Invalidenheim, die ich anfangs dieses Jahres erhielt, war mein Name für den 3. August vorgesehen; das hatte ich mir gemerkt, und als die Zeit näher kam, fing ich an, mich darauf vorzubereiten. Dann fragte mich am Sonntag vorher der Leiter unserer Gemeinde, ob ich Freudigkeit hätte, im Morgengottesdienst mit einer deutschen Ansprache zu dienen, und ich sagte zu, denn ich entziehe mich nicht gern von einer Reichsgottesarbeit, wenn ich es machen kann u. so

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5 Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107

lange ich noch die Kraft dazu habe. Dann rief am Sonntagmorgen noch der Nachbar an und teilte mir mit, daß die Geschwister H. Hooge, die unlängst von einer Reise in die alte Heimat zurück kamen, abends in der Kirche der Clearbrook-MB-Gemeinde Mitteilungen über ihre Erfahrungen machen wollten. Nun, da wollten wir doch auch mit dabei sein; kamen Hooges und wir doch aus derselben Ansiedlung. Wenn wir nun noch einige kurze Besuche dazwischenschoben, dann würde der Tag schon ausgefüllt sein.

Also morgens fuhren wir zum Gottesdienst; als wir dann nach Hause kamen, wurde rasch die Mahlzeit auf den Tisch gebracht — für den Sonntag ist bei uns gewöhnlich vorgekocht. Als wir gespeist hatten, legte ich mich noch aufs Ohr, um schnell eine kleine Eule zu fangen (manchmal kann ich das in 10 bis 15 Minuten tun), doch diesmal wollte es nicht gehen, und ich gab auf. Um 1.45 Uhr war der Gottesdienst im Invalidenheim angesagt. Wir waren noch einige Minuten vor Beginn da, und ich hatte noch Gelegenheit, einige Worte mit dem Leiter der Anstalt, Br. Brucks, zu wechseln.

Bruder Brucks war in einer ganz gehobenen Stimmung. Erstens einmal, daß ich gekommen war und nicht von meiner Aufgabe vergessen hatte, wie es leider so oft passiert. Dann konnte er mir noch mitteilen, daß die Spenden aus den verschiedenen Gemeinden und auch von sonstigen Freunden der Anstalt im Laufe des Jahres über Erwarten gut eingekommen seien, so daß die Schulden in absehbarer Zeit getilgt sein würden, wenn der liebe Gott auch ferner seinen Segen zu dem Unternehmen geben wird. Die ganze Angelegenheit ist ja von Anfang an eine Glaubenssache gewesen. Doch hat der nüchterne Menschenverstand auch immer mitgewirkt, und wenn die Unkosten dann zu solchen enormen Summen anstiegen, dann wollten die Herzen der einfachen Mennoniten, die vor nur einigen Jahrzehnten aus dem bittersten Elend und größter Armut kamen, den Busch rodeten und Beeren pflanzten, um sich eine Existenz zu schaffen, doch zuweilen etwas zagen. Wenn dann aber ab und zu in unseren Blättern Artikel erschienen, in denen versucht wurde, den Lesern das Elend vieler unsrer lieben Nächsten bildlich vorzuführen, dann ließ sich manch einer erwärmen, und er legte noch einen Extra-Dollar fürs Invalidenheim auf die Seite. Ich habe mich da auch zuweilen hören lassen, und es hat mich dann später auch nicht gereut. Nun deutete Br. Brucks so leicht an, daß ich doch wieder etwas schreiben solle. Ich wollte mich entschuldigen, daß ich nicht sehr oft bei ihnen einkehre und nicht so im Bilde sei, er meinte aber, daß ich jetzt gerade Gelegenheit habe, Stoff zu sammeln. Da habe ich denn die Anregung zu diesen Zeilen bekommen.

Dann war es aber Zeit, den Gottesdienst zu beginnen. Die Zuhörer waren auch schon alle im Saal versammelt. Die meisten saßen im Rollstuhl; manche vorne übergeneigt, andere weit zurückgelehnt, manche aber auch noch aufrecht. Bei ihnen hatten die Beine versagt. Es ist ja auch immer noch ein Lautsprechersystem da, so daß auch die, die ans Bett gebunden sind, in ihren Zimmern hören können.

Angedenken an das Gute
hält uns immer frisch bei Mute.
Angedenken an das Schöne
ist das Heil der Erdensöhne.

Goethe

Es ist doch etwas anderes, wenn man vor solcher Zuhörerschaft steht und sprechen soll, als wenn ein Saal mit Menschen gefüllt ist, die noch mitten im Leben stehen, oder wenn sie auch schon die Höhe überschritten haben, so doch immer noch die Früchte langer schwerer Arbeit genießen können. Man versucht dann eben, sich den Hörern anzupassen, aber der Segen muß von oben kommen. Diese Hörer laufen auch nicht gleich davon, sobald das Amen verklungen ist, sie stellen noch gerne Fragen, wenn sie über etwas nicht ganz klar sind, und unterhält man sich etwas mit ihnen, dann gehen sie gerne darauf ein.

Nach dem Gottesdienst kehrten wir noch etwas im Altersheim ein und setzten uns im Saal zu den Onkeln und Tanten. Die interessieren sich auch noch immer für die Umwelt und wissen manchmal noch ganz gut, was in den verschiedenen Gemeinden vorgeht. Sie lesen unsere Blätter. Ich beschrieb ja vor einigen Wochen eine Rundfahrt durch Gottes schöne Natur; das hatte man gelesen, und nun stellte man den Antrag, man solle für sie auch mal so etwas veranstalten. Wer möchte sich dafür einsetzen? Nun wollten wir aber vor Abend noch einige Besuche machen, die wir schon lange schuldig waren. Alles verlief planmäßig, und uns ist die Zeit nicht lang geworden.

Dann begaben wir uns abends rechtzeitig zur Kirche, um den Bericht von Geschwister Hooge anzuhören. Wir waren auch nicht die einzigen, die gekommen waren, die ganze Kirche füllte sich an, unten und auch oben, und die meisten von ihnen prangten im Silberhaar. Aber es sind ja auch schon fast 20 Jahre verflossen, seit die letzten Gruppen einwanderten. Manche sind ja schon 45 Jahre von der Heimat weg und hören immer wieder gerne Berichte von dort.

Br. Hooge hatte sich die Mühe gemacht, seine Mitteilungen niederzuschreiben, damit sie mehr übersichtlich und klar waren. Das war auch gut, denn ich fühle, es fällt uns schon manchmal schwer, all die Bilder aus längst vergangenen Tagen wieder im Gedächtnis wachzurufen. Zudem hat auch dort die Zeit nicht stillgestanden, geradeso wie hier. Nun wurden uns noch eine Anzahl Bilder gezeigt, aber das waren meist auch schon solche Ansichten, die schon später entstanden waren. Denn obwohl die Orenburger Ansiedlung eine der wenigen ist, die noch aus der alten Zeit steht, so sind doch auch da große Veränderungen geschehen, wie man uns sagt. Die Dörfer sollen bedeutend größer sein als früher, aber die schönsten Häuser sind entweder zu verschiedenen gemeinschaftlichen Zwecken eingerichtet worden oder man hat sie abmontiert und das Baumaterial zu anderen Zwekken verwendet. Ich sah eine Schule, in der ich zwei Jahre unterrichtete, unverändert dastehen und die schöne große Kirche zwischen No. 5 und No. 8 steht auch noch da, aber sie wird zu ganz anderen Zwecken verwendet.

Nun, wir hatten wohl fast so viel zu sehen und zu hören bekommen, wie wir an einem Abend aufnehmen konnten. Wir setzten uns ins Auto und begaben uns auf den Heimweg. Müde und abgespannt, aber froh und dankbar besonders dafür, daß wir all diese vielen Jahre hier in Ruhe und Frieden leben durften, während unsere Lieben durch soviel Trübsal gehen mußten, langten wir zu Hause an.

A. J. Löwen, Chilliwack, B.C.

Ordinationsfest in Arnold

(Gottes Walten in der MB-Gemeinde in Arnold, B.C.)

Oben hinten: Geschwister Peter A. Wiens. Mitte: Geschwister Jacob Neumann, unten Geschwister Abe Stobbe, rechts Pastor Peter C. Penner.

Von Zeit zu Zeit finden sich in der Gemeinde Lücken, die wieder aufgefüllt werden müssen, wenn ordentlich gearbeitet werden soll.

So war es auch in unserer Gemeinde hier in Arnold. Durch Wegzug hatte die Gemeinde ihre aktiven Diakone verloren. Die Gemeinde handelte nach Apostelgeschichte 6 und sah sich nach Geschwistern um, die diesen Dienst tun würden. Dieses geschah vor etwa zwei Jahren, als die Gemeinde drei Geschwisterpaare in diesen Dienst rief. Es waren dieses Geschwister Abe Stobbe, Jacob Neumann und Peter A. Wiens. Als die Gemeinde im letzten Frühjahr wieder Stellung dazu nahm, waren diese Geschwister willig, die Ordination für diesen Dienst an sich vollziehen zu lassen.

Dazu wurde der 3. August 1969 bestimmt. Es war dieses für die Gemeinde ein besonders schöner Tag. Schon morgens sprach Br. Gustav P. Ratzlaff über das Dienen nach 1. Petr. 4, 8 bis 11.

Für die Feier am Nachmittag füllte sich der untere Saal der Kirche ganz. Welche Freude, viele der ehemaligen Mitglieder dieser Gemeinde, auch andere Gäste und Freunde zu begrüßen. Es war wirklich eine gehobene Stimmung. Die Brüder David B. Wiens, Vancouver, und Herman Lenzman, Clearbrook, dienten mit sehr passenden Ansprachen. Ersterer sprach über Jes. 50, 4—8, und letzterer nahm seinen Text aus Apg. 6, 1—7. Der Chor sang schön, auch das eine Lied, von den Kindern der Diakone gesungen, war sehr gut.

Nachdem Unterzeichneter der Gemeinde und auch den Diakonen die Fragen zur Beantwortung vorgelegt hatte, wurde das Händeauflegen vollzogen. Dieses geschah von den Brüdern Lenzman, Wiens und Penner. Es war das ein weihevoller Moment. Wir verspürten die Gegenwart unseres Meisters. Nach dem Händeauflegen und Gebet sang der Chor das so passende Lied: „O leg auf's Haupt mir deine Segenshände."

Es folgten nun noch eine Anzahl Gratulationen von verschiedenen Geschwistern, unter anderen ein selbstverfaßtes Gedicht von Br. David Lutton. Für unsere Gemeinde war es ein ganz besonderer Tag der Freude.

Es wurden noch einige Bilder genommen, auf denen auch die anderen amtierenden Brüder sind, weil aber dieses das erste fertig war, sende ich es ein und hoffe, daß es gut ausfällt. Auf dem Bilde ganz oben: Geschwister Peter A. Wiens; in der Mitte: Geschwister Jacob Neumann. Unten vorne: Geschwister Abe Stobbe. Ganz rechts vorne: Peter C. Penner, Pastor. Wir sind hier noch stark Farmgemeinde und würden es gern sehen, wenn Leute, die nach B.C. ziehen, sich hier bei uns ansässig machen würden. Wir brauchen Zuwachs. Gott schenke uns denselben!

Möchte auf diesem Wege alle meine lieben „Krimmer" grüßen, woimmer sie sein mögen. Gegenwärtig wird hier V.B.S. abgehalten. Nun, mein lieber Editor! Diese Epistel mag dir etwas lang sein, aber „kürzen" darfst du nicht, „korrigieren" ja. Gott befohlen und Auf Wiedersehen auf der Konferenz hier in Vancouver, B.C.

Dein Peter C. Penner, Korr.

Anmerkung des Redakteurs: Da wir lange Jahre Glieder der MBG zu Arnold, B.C., waren, freuen wir uns mit der Gemeinde darüber, daß Geschwister sich für den Dienst ordinieren lassen. Wir wünschen den ordinierten Geschwistern Gottes Segen und auch Br. P. C. Penner viel Mut und Ausdauer in seiner Arbeit. E.L.R.

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Untervollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen wäsche in allen Größen, auch für Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

Du hast einen dreifachen Nutzen

wenn Du Deine Ersparnisse bei dem

Direktorium der MB-Konferenz

anlegst:

* Einnahme von erhaltenen Zinsen
* Mithilfe im Bauprogramm der Kirchen
* Teilnahme am Missions- und Dienstprogramm

Warum nicht teilen?

Board of Trustees
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Nachrichten

— Im Winnipeg General Hospital verstarb am 10. August nach längerem Leiden Br. John Schellenberg, 129 Carmen Ave., Winnipeg, im Alter von 72 Jahren. Es überleben ihn seine Gattin, vier Töchter und ein Sohn. Die Beerdigung fand am 13. August von der Elmwood-MB-Kirche aus statt, deren Glied der Verstorbene war. Vorher waren Geschwister Schellenberg Glieder der MBG zu Lena, Manitoba. Eine Sängergruppe aus Lena sang auf der Beerdigung. Die Prediger Heinrich Regehr und Wm. Schmidt leiteten den Trauergottesdienst.

— Das Komitee für Studentendienste der MB-Konferenz von Manitoba plant für die Zeit vom 29. August bis 1. September eine Freizeit für Studenten und junge berufstätige Geschwister. Der Redner auf dieser Freizeit, die im Camp Arnes abgehalten werden soll, wird Dr. David Ewert sein.

— Am Abend des 10. August berichteten in der Coaldale-MB-Kirche die Missionarinnen Helen Töws und Katharine Wiens von ihrer Arbeit auf dem Missionsfelde. Ihre Berichte wurden mit Stehbildern (slides) illustriert.

— Die Lendrum-MB-Gemeinde zu Edmonton, Alberta, verabschiedete am Abend des 10. August die Geschwister Kurt Sawatzky, die sich im Dienst des MCC nach Vietnam begeben. Vom 11. bis zum 15. August wurde in dieser Gemeinde DWBS abgehalten.

— In der MB-Gemeinde zu Black Creek dient in den Sommermonaten ein Chor aus Freiwilligen. Diese Einrichtung wäre auch anderen Gemeinden zu empfehlen, die dem Chor Sommerferien gönnen wollen. Am Sonntag, dem 17. August, wurde des Abends in dieser Kirche der Moody-Film „Windows of the Soul" gezeigt.

— Die Clearbrook-MBG verabschiedete am 10. August die Missionarin Mary Töws, die ihren Urlaub beendet. Schwester Töws brachte einen illustrierten Bericht über die Missionsarbeit im Kongo.

— Vom 19. bis 22. August findet im M.B.B.J. zu Clearbrook die Sitzung der Behörde für Mission und Dienst und eine Versammlung der Missionare statt, die im Augenblick auf Urlaub weilen oder vom Felde zurückgekehrt sind. Anschließend findet dann in Vancouver die 51. Tagung der Generalkonferenz der MBG von Nordamerika statt, zu der über 500 Delegierte erwartet werden.

— Bruder Willi Janz, Brasilien, sprach am Sonntag, dem 17. August, in der East-Chilliwack-MB-Kirche. Br. Janz besucht gegenwärtig die Gemeinden in Kanada. Er ist Leiter des Instituto Teologico Evangelico in Curitiba, Brasilien.

— Das Selbsthilfeprojekt am Yarrow Material Aid Centre des MCC benötigt neue Leitung. Frau Otto Unger, die so treu der Arbeit vorgestanden hat, beendet ihren Dienst am 30. November 1969. Sollte jemand den Ruf in diese Arbeit fühlen, der wende sich an das Büro des MCC in Yarrow, B.C.

— Br. J. A. Töws, Pastor der Fraserview-MB-Gemeinde zu Vancouver, war am Sonntag, dem 10. August, in Neuwied, Deutschland. Er hat das Missionsfeld in Afrika bereist und auf dem Rückwege machte er einen Abstecher nach Deutschland. Inzwischen ist er schon wieder in seiner Gemeinde angelangt.

Brasilien — Die MB-Gemeinde zu Xaxim darf mit dankbarem Herzen auf die ersten sechs Monate dieses Jahres zurückblicken. Der Herr hat Gnade gegeben und wunderbar geholfen. Sie mußte Prediger Hans Görz an die MB-Gemeinde zu Vila Guaira abgeben, die ihn als Leitenden anstellte. Geschwister Heinrich Löwen haben die Gemeinde ebenfalls verlassen und sind nach Sao Paulo gegangen. Br. Löwen dient in der dortigen MB-Gemeinde als Prediger und steht dem Mädchenheim vor. Br. Peter Wall wurde von der Gemeinde Xaxim als Prediger angestellt. Die Geschwister David Wiens und Heinz Voth wurden am 10. August zum Diakonendienst eingesegnet.

— Die Gemeinde zu Boqueirao feierte am 29. Juni ihr Erntedankfest. Die Jugend dieser Gemeinde hatte ein Programm eingeübt, das sie dann in Joinville und Blumenau vortrug. Für diese Fahrt wurde ein spezieller Omnibus gemietet.

— Anfangs Juli wurde in Vila Guaira zusammen mit der Mennonitengemeinde eine Ferienbibelschule durchgeführt. Im ganzen haben über 60 Kinder daran teilgenommen. Am 13. Juli verabschiedete diese Gemeinde die Geschwister Heinrich H. Janzen, die nach Kanada verzogen sind. Am 10. August fand die Einsegnung der Geschwister Jakob August zum Predigtdienst statt.

— Die 13. Südamerikanische MB-Konferenz und die Prediger- und Diakonenkonferenz in Filadelfia, Fernheim, Paraguay, waren sehr gut besucht. Die Vorträge über den Ernst der Zeit sowie alle anderen Referate und die Gemeinschaft miteinander ließen diese Tage zur Stärkung und Erfrischung aller Beteiligten werden.

— Zur Sitzung des Präsidiums der Mennonitischen Weltkonferenz, die in Kinshasa, Kongo, stattfindet, fuhr Lehrer Heinrich Ens aus Curitiba. Die Sitzung soll Anfang August durchgeführt werden. Ein wichtiger Punkt ist die Bestimmung des Themas für die geplante Weltkonferenz 1972 in Brasilien.

Paraguay, Menno — Anfang Juli fuhren eine Anzahl Lehrer nach Friesland, um an der Lehrertagung der Mennoniten Paraguays teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit hielten wir in Asuncion an, wo wir Sonntag, den 6. Juli, zu einem Mennotreffen eingeladen waren. Weil das Wetter nicht sehr günstig war, fand das Treffen auf dem Koloniehof statt. Lehrer Jacob W. Hiebert (zurzeit Student in Asuncion) hielt einen Vortrag über „Das Wirtschaftsleben in Menno", und Lehrer Helmut Isaak sprach über das Schulwesen der Kolonie. Beide Vorträge wurden rege besprochen. Die meisten Mennoleute aus Asuncion und von Km 81 waren erschienen. Zu Mittag speisten wir zusammen draußen am Feuer einen wohlschmeckenden Asado. Solches Treffen ist von großer Bedeutung, um den Kontakt mit unseren Leuten dort aufrecht zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit danken wir auch der Verwaltung, die dieses Treffen möglich machte.

— Sonntag, den 20. Juli, feierten Geschwister Cornelius R. Funk im Kreise ihrer Familie, Verwandten und Freunde ihre goldene Hochzeit. Prediger Jacob B. Funk hielt die Festansprache nach Jesaja 63, 7—9. Zur Verschönerung des Festes sang ein Chor Lieder. Es folgten viele Segenswünsche von Predigern, Geschwistern und Freunden. Wir wünschen dem Jubelpaar weiter Gottes Segen.

Asuncion — Mittwoch, den 16. Juli, reiste Isaak R. Dyck, der bisherige MCC-Vertreter für Paraguay, zurück in seine Heimat. Bis jetzt ist noch kein Nachfolger gefunden.

— Familie Franz begab sich in ihre Heimat Kanada, nachdem sie viele Jahre in Paraguay im Dienste der Konferenz der Brüdergemeinde gestanden hatte. Die ersten Jahre lebten sie in Fernheim als Missionare, die weiteren Jahre in Asuncion widmete Br. Franz der Leitung verschiedener Bestrebungen.

— Am 30. Juli treffen hier zwei Direktoren des MCC aus Nordamerika ein: Edgar Stoß, Leiter des MCC für Südamerika, und J. M. Klassen, Geschäftsführer des MCC in Kanada. Beide Brüder wollen alle Kolonien besuchen und besonders die Projekte des MCC besichtigen und mit den verantwortlichen Komitees Beratungen haben.

Fernheim — Die Dirigenten Walter Thielmann und Helmut Neudorf führten in den Tagen vom 21. bis zum 25. Juli einen Dirigentenkursus in der Kirche der E.M.B. zu Filadelfia durch. Elf Teilnehmer nutzten diese Gelegenheit. Sonnabend, den 26. Juli, schloß der Kursus mit einem Gesangprogramm ab. Ein Massenchor hatte zwei Wochen fleißig dafür geübt.

— Der Chor der Mennonitengemeinde in Fernheim trug Sonnabend, den 19. Juli, in Neu-Halbstadt in der Kirche die Kantate „Gotteskinder" von Emil Ruh und die „Deutsche Messe" von Schubert vor.

— Aus Holland traf Montag, den 28. Juli, Ds. DeZeeuw in den Chacokolonien ein, wo er sich eine Woche aufhalten wird. Ds. DeZeeuw reist im Auftrage der holländischen Hilfsorganisation, die in den letzten Jahren die Kolonien unterstützen und auch in den Indianersiedlungen Geld für den Bau der Schulen bereitstellen.

— Freitag, den 1. August, soll auf der Siedlung Yalve Sanga eine Schuleinweihung vorgenommen werden, an der Ds. DeZeeuw teilnehmen wird. Aus Asuncion wird der Erziehungsminister erwartet, ebenfalls andere prominente Herren der Regierung.

— Auf dem Flughafen in Filadelfia machte Dr. Jacob A. Löwen eine Zwischenlandung auf dem Wege nach Santa Cruz. Frau Löwen hielt sich einige Tage in Filadelfia auf. Dr. J. A. Löwen und Familie begibt sich in einigen Wochen zurück nach Kanada. Einige Jahre arbeitete Br. Löwen als Sachbearbeiter der Vereinigten Bibelgesellschaften in Lima, Peru.

In Asuncion hatten Missionar Gerhard Hein und ein Chulupi mit Dr. Löwen zusammen die Uebersetzung mehrerer Briefe des Neuen Testaments geprüft.

Aus aller Welt

Kanada — Festgefahren sind die Verhandlungen zwischen Kanada und der Volksrepublik China über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen, da Ottawa den Anspruch Pekings auf Formosa nicht anerkennt.

* * *

USA — Eine durchgreifende Reform des amerikanischen Wohlfahrtssystems, die zusätzliche Ausgaben im Gegenwert von 16 Milliarden DM erfordern wird, hat Präsident Nixon in einer Fernsehrede angekündigt. Das neue Sozialprogramm kommt einer doppelten Anzahl von Wohlfahrtsempfängern zugute und setzt eine Mindestunterstützung im Gegenwert von monatlich rund 530 DM für eine vierköpfige Familie fest.

Grundsätzlich sollen von der Maßnahme alle bedürftigen Familien mit Kindern erfaßt werden. Eines der Hauptziele der Reform ist die einheitliche Regelung der Unterstützung in allen Staaten der Union. Bisher wurden im Norden und Osten der Vereinigten Staaten höhere Beihilfen als im Süden gezahlt. Die Staaten, in denen die Unterstützungsempfänger nicht den monatlichen Mindestbetrag von 530 DM erhalten, sollen ihre Leistungen erhöhen.

Der Präsident kündigte an, daß zu diesem Zweck Steuereinnahmen des Bundes in Höhe von vier Milliarden DM an die Bundesstaaten abgeführt werden sollen. Diese Bestimmung dürfte im Kongreß, der sich im Herbst ausgiebig mit den Vorschlägen Nixons befassen wird, auf heftigen Widerstand stoßen.

— Die drei amerikanischen Mondfahrer Neil Armstrong, Edwin Aldrin und Michael Collins durften ihre Quarantänestation in Houston schon in der Nach zum 11. August verlassen. Die offizielle Entlassungszeit war für Montag 7 Uhr (MEZ) vorgesehen gewesen. Die Entscheidung, die Astronauten früher „freizugeben" war auf einer Sondersitzung eines Sachverständigengremiums für ansteckende Krankheiten gefallen.

Die dreiwöchige Quarantäne hatte in dem Augenblick begonnen, als Armstrong und Aldrin auf dem Mond die Luke des Landebootes das letzte Mal geschlossen hatten. Keinerlei Anzeichen deuten darauf hin, daß die Raumfahrer Mikroorganismen vom Mond zur Erde gebracht haben könnten.

Am 11. August hatten die Mondfahrer „frei" und verbrachten den ersten Tag seit Ende Juni zu Hause. Am 12. August berichteten Armstrong und Aldrin vor der Weltpresse in Houston über Einzelheiten der Mondlandung, und am 13. August begann mit Paraden in New York, Chikago und Los Angeles eine lange Serie von Feiern zu Ehren der Astronauten.

— Über die amerikanische Stadt Cincinnati (Ohio) fegten schwere, von wolkenbruchartigen Regenfällen begleitete Wirbelstürme hinweg. Nach ersten Berichten wurden mehr als 200 Personen verletzt. Zahlreiche Geschäftshäuser und ein Restaurant stürzten zusammen. Der Sturm riß ein Festzelt ein, wobei allein 40 Gäste verletzt wurden. Wasser-, Telefon- und Lichtleitungen fielen aus. Der Gouverneur des Staates setzte Nationalgarde ein, um Plünderungen zu verhindern.

— Die gerichtliche Untersuchung des Autounfalls, bei dem am 18. Juli die Begleiterin Senator Edward Kennedys, die 29jährige Sekretärin Mary Jo Kopechne ertrank, findet am 3. September vor dem Amtsgericht in Edgartown statt. Damit hat sich Edmund Dinis, der Staatsanwalt für die drei südlichen Kreise des Bundesstaates Massachusetts, durchgesetzt.

Dinis hatte zunächst eine Untersuchung des Unfalls durch einen Richter des Obersten Gerichtshofes von Massachusetts gefordert, war jedoch an das zuständige Gericht in Edgartown

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Abscheiden einer Arbeiterin des Christlichen Dienstes

Fräulein Katie Suderman, Yarrow, British Columbia, starb am 30. Juli 1969 nach kurzem Aufenthalt im Krankenhaus.

Fräulein Suderman beendete ein Jahr im Christian-Service-Programm. Sie unterrichtete im Colegio Bennet, einer zweisprachigen Schule in Cali, Kolumbien. Ihre Erkrankung wurde in Cali als Krebs erkannt, und sie kam nach Hause, um sich behandeln zu lassen.

Kurz vor ihrem Tode schrieb sie: „Ich wünschte, ich wüßte, warum ich solche starke Verpflichtung empfand, voriges Frühjahr in den Christlichen Dienst zu gehen, wenn es doch nur auf solche kurze Zeit sein sollte — nicht, daß ich denke, daß es verschwendete Anstrengungen waren. Für mich war jedes Bißchen davon eine wundervolle Erfahrung, und ich denke, daß unsere Arbeit in Cali ein großartiges Zeugnis darstellt.

Ich wurde besonders durch einen Brief von einer ehemaligen Schülerin berührt, deren Vater, der auch an der Schule wirkte, aber ein Agnostiker ist, ihr nicht gestattete, die Sonntagsschule zu besuchen, und doch schreibt sie: ‚Ich werde für Sie beten.'"

Der Christliche Dienst von Frl. Suderman ist hier auf Erden beendet.

*

Doktor beginnt dritten kurzfristigen Dienst

Dr. John Willms und Frau aus Prince George, B.C., wird auf ein Jahr nach dem Kongo gehen, um in der medizinischen Arbeit in Kajiji zu wirken.

Kurzfristige christliche Dienstaufträge sind nichts Neues für Geschwister Willms. Im Jahre 1962 gingen sie auf zwei Jahre nach der Mennokolonie im Chaco von Paraguay, um Dr. Willie Käthler zu ersetzen. Dieses war eine allgemeine Praxis in einem Krankenhaus von 30 Betten und Arbeit in den Kliniken der Stationen der Indianermission.

Drei Monate löste er Dr. John Schmidt an der Leprastation in Paraguay ab, um den Schmidts einen kurzen Urlaub zu ermöglichen.

Vor ihrem Einsatz in Paraguay arbeiteten sie mit Leprakranken in Thailand.

Dr. Willms sagt, daß die Wahl des Landes, in dem sie dienen, nicht so wichtig ist wie die Wahl einer Stelle, wo sie ein wirkliches Bedürfnis ausfüllen können.

Geschwister Willms planen, mit leichtem Gepäck zu reisen und sich so viel wie möglich darauf zu verlassen, was das Land, in dem sie wirken werden, bietet. Sie haben freiwillig einen Teil der Unkosten übernommen, die ihre Aussendung verursacht.

Geschwister Willms haben drei Kinder, Anne 11, Peter 9 und Michael Franz 5 Jahre alt. Anne und Peter werden die amerikanische Schule besuchen. Sie sind Glieder der Peden-Hill-MBG zu Prince George, B.C.

*

Die Bildung verdreifacht sich unter den Indianern Panamas

Das Wachstum der Mennoniten-Brüdergemeinde in Panama seit 1966 ist hervorragend. Die lateinische Gemeinde in Jaque hat eine eingeborene Leitung erhalten.

Die größte Aenderung ist jedoch in der Indianerarbeit gekommen, besonders in dem elementaren Bildungsprogramm für Erwachsene und für Kinder. Im Jahre 1966 war nur eine anerkannte Elementarschule in El Maney. Heute sind es drei mit vier Lehrern. Einer unterrichtet abends die Erwachsenen. Dieses hat die Zahl der des Lesens und Schreibens kundigen und das Bildungsniveau erhöht.

Der Fortschritt auf dem Felde der Bildung hat auch seine Auswirkung auf die zukünftige Stärke und das Wachstum der Gemeinden. Die Dörfer Lucas, Chitola und El Maney stehen unter der Leitung von Eingeborenen. Ein ganzes Dorf in der Nähe von Chitola hat die Christen in Chitola gebeten, ihnen den „Jesusweg" zu lehren, denn sie sind bereit, das Christentum anzunehmen. Aehnliches Interesse besteht in einem Dorfe, das in der Nähe von Jaque gelegen ist.

Mit dem anhaltenden Bildungsprogramm, einem beständigen Bibelunterricht und einem Programm zur Heranbildung von Leitern können wir in Zukunft noch bessere Resultate erwarten.

*

Mann aus B.C. tritt dem Arbeiterstab von Mission und Dienst bei

Henry G. Pauls aus South Burnaby, British Columbia, wird ab 1. September als Gehilfskassierer und Büro-chef im Büro der Behörde für Mission und Dienst antreten.

Br. Pauls hat das MBBJ in Clearbrook, B.C., beendet. Er hat ein Diplom des Technologischen Instituts von B.C. Sein Studium und seine Erfahrung haben ihm einen guten Hintergrund geschaffen in Kostenvoranschlägen, industrieller Ingenieurtechnik und in Programmausarbeitung von Computern. Personalverwaltung, industrielle Psychologie und Verbindung zur Oeffentlichkeit wurden betont.

Er war bei Finning Tractor in Vancouver als Verwaltungseleve angestellt. Seine Erfahrung in Verwaltungsaufsicht und seine Studien in industrieller und Büroleistung wird eine neue Dimension in Mission und Dienst eröffnen.

Geschwister Pauls sind Glieder der Killarny-Park-MBG in Vancouver. Beide waren in der Gemeindearbeit aktiv. Sie empfinden eine große Verantwortung einer engen Mitarbeit in einem Gemeinde- und Konferenzdienst.

Familie Siegfried Epp kehrt nach dem Kongo zurück

Auf dem Bilde sehen wir Geschwister Epp mit ihren Söhnen Terry, links, Eddy, rechts, und Darlene in der Mitte.

Nach einem Jahr Urlaub kehrte die Familie Siegfried Epp am 29. Juli nach dem Kongo zurück. Br. Epp wird als Geschäftsführer der amerikanischen Schule in Kinshasa in den nächsten drei Jahren dienen. Dieses ist eine Schule für englischsprechende Kinder. Geschwister Epp werden dieser Schule von der MB-Missions- und Dienstbehörde ausgeliehen, bleiben aber auch weiterhin Angestellte der Behörde für Mission und Dienst.

Geschwister Epp dienten in dem Internat im vorigen Diensttermin als Hauseltern. Br. Epp besorgte auch die Einkäufe für die Missionare, die im Inneren des Landes wirken.

Eine gesegnete Konferenz

Die Südamerikanische Konferenz der Brüdergemeinde zu Filadalfia

An der Eingangstür des Bethauses der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Filadelfia lasen wir die Worte: „Willkommen in Fernheim zur 13. S.A. Konferenz der MBG vom 2.—6. Juli 1969."

Unser kleines Städtchen Filadelfia im Chaco Paraguays erlebte in der ersten Woche im Juli das Eintreffen vieler Gäste aus Brasilien, Uruguay, Paraguay und zweier Brüder, J. J. Töws und F. C. Peters, aus Kanada. So ganz von Herzen konnten wir mit dem Apostel Paulus mitsprechen: „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen." Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!" (2. Kor. 6, 2).

Der Konferenzleiter, Br. Heinrich Loewen, Brasilien, stellte zu Beginn der Versammlung die Frage: „Haben wir im vergangenen Konferenzjahr Erfahrungen mit Christus gemacht?" Wie klang es in unseren Herzen so dankbar zu Gott empor, daß er uns rief und durch uns andere rief und liebt. Wir dürfen also zum königlichen Priestertum des Herrn Jesu gehören. Unser Dank steigt zu Gott empor, daß wir geistliche Erfahrungen mit dem Herrn der Gemeinde machen konnten.

Es war dies die erste südamerikanische Konferenz der MBG, an der ich teilnehmen konnte. Mir wurde es wichtig, daß wir zu einem Gott und Herrn im selben Geist beten dürfen. Die Gebetsstunden wurden in den Tagen der Schlüssel zu einem gesegneten Anhören der Vorträge, zum Austausch der Gedanken, zum Fassen von neuen Entschlüssen persönlicher Art und Beschlüssen der Konferenz. Soviele Brüder aus Brasilien, Uruguay, Paraguay und Nordamerika in einem Bethause zu sehen, war eine Freude. Viele teilten mit, wie der Herr durch seine Knechte Wunder getan hatte. Es wurde von Bekehrungen erzählt, und das die Gemeinden Tauffeste feiern durften. Manche Fragen blieben teilweise unbeantwortet, weil besonders auf den Missionsfeldern die Art der Einheimischen so sehr verschieden von unserem Leben ist.

Die Brüder aus Brasilien und aus Uruguay wurden uns teuer im Herrn, wo man nicht nur aus der Ferne von ihrem Leben hörte, sondern sie reden, beten und predigen hörte. Bruder Töws und Bruder Peters legten uns besonders die Pflichten im Heim ans Herz, damit die heranwachsende Jugend einer biblisch ausgerichteten Linie im Leben folgen kann. Jede Generation legt den Grund für die nächste Generation.

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Unsere Reise um die Welt

(H. H. Siemens, Gem, Alberta)

(2. Fortsetzung)

Noch etwas mehr von dem Erleben am Sonnabend. Zusammen besuchten wir einige Geschäfte, machten kleine Einkäufe, zwischen dem Telefonieren beschaute ich mir manch einen Häuserblock, immer dasselbe Bild: großer Reichtum und bittere Armut. Wohl kommen die großen Geschäfte einem „Safeway" oder „Wooleo" in Kanada nicht gleich, aber Trödlerhändler wie hier hätte man in der Heimat auch nicht mit Licht finden können. All die Buden, mit offener Fassade zur Straße, boten selbst auf den Fußsteigen ihre oft unappetitlichen Waren zum Verkauf an. Der Geruch, den sie verbreiteten, nahm den Appetit für die besten Speisen. Da steht ein kleiner Chinesenjunge, vor ihm brodeln in einer Blechdose kleine Fleischbälle, die er fleißig rührt; kommt ein Käufer, wird ihm einer auf einem Holzstab gereicht, nachdem er noch mit einer Soße, jedenfalls mit Gewürz, bestrichen worden war — guten Appetit. — Daneben, zwischen den Autos, stehen Studenten und fädeln langes, grünes Gemüse oder Würmer in den Mund, konnte nicht feststellen, was es war. Auf einer Straßenecke sortieren zwei Frauen in dürftigen, schmutzigen Kleidern ihre Waren. Es sind Abfallsammlerinnen, und sie haben auf ihren sehr plumpen Wagen ihre Ware in Dosen und Tüten herbeigeschleppt. Was für sie genießbar scheint, wird in die Tasche gesteckt, anderes für den Weitertransport auf der Straßenecke gelassen, Blechdosen und Flaschen werden mitgenommen. Das Herz wollte bluten. Manche andere Bilder werden noch lange mit uns gehen.

Das Mansfield College zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Ein schmaler Hafeneingang und Weg führen den Hügel hinauf zur hintersten Seite des Blocks, den es einnimmt. Die Häuser sind hoch, alt und unansehnlich. Es war reger Verkehr dahin, und nach den grauen, schönen Uniformen der Studenten und ihrem Benehmen dürfte man auf tüchtige Arbeit in demselben schließen.

Daneben, auf der anderen Seite der Straße, steht ein großer Häuserblock mit einem aufsehenerregenden Plakat in Bild und Schrift: „Angels Kindergarten."

Wir planten eine Tour zu machen, um mehr von Hongkong zu sehen. Für den Sonnabend war es schon zu spät, und für Sonntag hatten wir beide keine Freudigkeit, denn sie dauerten 4—5 Stunden. Ermüdet hätten sie uns nicht das geboten, was wir sehen wollten, und abends sollte es ja auch nach Indien gehen. Die göttliche Fürsorge hat uns tief gebeugt.

Sonntag morgens war Mr. Kurtz da. Auf dem Wege zur Kirche holte er noch seine Frau, Mr. Murthy und einen anderen Bruder, nicht Neger, aber ganz schwarz, ab. Als Mr. Murthy erfuhr, daß wir Katies Eltern seien, sagte er: „Dann muß ich euch noch einmal begrüßen", und das kam von Herzen. Wir freuten uns, in der internationalen „Immanuel-Kirche" eine klare Botschaft über 2. Kor. 2, 12; 3, 3, „The Fragance of Christ", von Rev. C. Lucht zu hören. Der Pastor der Kirche, Rev. G. A. Slirk, ist mit seiner Frau sieben Jahre in Indien tätig gewesen. Bei der Begrüßung stellte es sich heraus, daß sie mit unserer Mission in Indien bekannt seien und wir zusammen durch das MCC Freunde in Didsbury, Alberta, haben. Wie klein doch die Welt wird! Der Chorgesang in chinesisch war wunderschön. Nur einige weiße Gesichter waren in der Kirche.

Unsere Gastgeber Ira Kurtz sind aus den USA, er aus Pennsylvania, sie aus Ohio, Altmennoniten, sie mit einem zierlichen Häubchen. Sie haben sich auf fünf Jahre für die Mission verpflichtet und stehen das zweite Jahr im Sprachstudium. Durch persönliche Kontakte mit den Flüchtlingen erweitern sie ihren Wortschatz und tun jetzt schon eine gesegnete Mission. Zwei Monate nach der Hochzeit gingen sie ins Feld, und vor einigen Monaten mußten sie ihr erstes Baby abgeben.

Sie sind mit der Mission von Br. P. Pauls unter den Russen bekannt, auch erwähnten sie gewisse John Epps. Er war als Paxmann aus den USA gekommen, und sie hat sich in sieben Jahren ein ausgezeichnetes Chinesisch erworben (Mennoniten aus Ontario, Kanada), trafen sich hier und heirateten. Sie führen eine gesegnete Arbeit unter den Flüchtlingen. Wir haben sie leider nicht getroffen.

Nach Schluß des Gottesdienstes brachten sie Mr. Murthy zum Flughafen, der auf einer Planungsreise für eine Konferenz in Singapore im Jahre 1970 war. Dann nahmen sie uns mit ins Restaurant zu einer Mahlzeit, und auf seine Frage: „Was möchtet ihr sehen?" war unsere Antwort: „Wir haben jahrelang in der MCC-Arbeit gestanden, wenn wir etwas davon vom andern Ende sehen könnten, wäre uns das viel wert." „Wir wollen tun, was wir können", war ihre Antwort, und nebst Gott haben wir ihnen das zu verdanken, was wir am Sonntagnachmittag sahen und hörten.

Vom MCC sahen wir nur einige Zimmer in einem großen Appartementhaus, wo man Flüchtlinge sammelt, Kinder und Jugendliche versucht geistlich zu belehren und ihnen zu helfen. Schon die schlichte Einrichtung entsprach unserem mennonitischen Ideal von früher. Das Büro konnten sie uns nicht zeigen, denn er hatte den Schlüssel dazu nicht bei sich und war ja auch erst einige Tage unerwartet im Dienst. Der freundliche Blick eines chinesischen Mitarbeiters und einiger Frauen und Kinder sprachen von Zufriedenheit und Dankbarkeit.

Dann das Flüchtlingslager oder Elend. In fast unzählbaren Appartementhäusern, 7—14 und 22 Stockwerke hoch, leben sie nun schon viele Jahre. Die gegenwärtige, heranwachsende Generation kennt nicht viel mehr als diese Zimmer mit einem kleinen angebauten Balkon für je zwei Familien und die engen Straßen. Von unten bis oben flattert die zum Trocknen ausgehängte Wäsche, Tag und Nacht. Sie sind vom Hauptland, dem kommunistischen China, abgeschnitten oder geflüchtet. Immer mehr kommen hinzu und immer mehr solcher Häuser werden gebaut und gefüllt, ja, das Bauen hält nicht Schritt mit der wachsenden Zahl dieser Armen. Sie zahlen eine kleine monatliche Rente, etwa $3.00, und versuchen die Verdienstmöglichkeiten auf den Inseln auszunützen. Das erklärt wohl auch die unzähligen, zweistöckigen, immer überfüllten Autobusse auf den Straßen. Den Kindern wird Schulunterricht geboten, aber sobald sie etwas verdienen können, müssen sie auf Drängen der Eltern mithelfen, das tägliche Brot zu verdienen.

Auf dem Wege hinauf zur Spitze eines Hügels oder Berges passierten wir die anfänglichen Wohnungen dieser Leute: Von Holz, Papier und Blechdosen bieten sie auch heute noch einen sehr kümmerlichen Schutz denen, die noch nicht Aufnahme in den Appartements finden konnten. Oben angekommen, überschauten wir einen Teil dieser Riesenbauten, und der Gedanke an die physische, geistliche und moralische Not wollte das Herz brechen. Wir konnten uns der Tränen nicht erwehren. Ganz nahe am Fuße dieses Hügels ist ein anderer, von unten bis oben mit Grabsteinen dicht besät. Weil das Land so knapp ist, drängt die Regierung auf Kremation der Leichen, denn sie sind gezwungen, alle sieben Jahre die Friedhöfe umzuarbeiten und neu anzufangen.

Eine eigenartige Geschichte hat „Walled City". Es ist dieses ein Stadtteil für sich. Die Einwohner finden es schwer, sich der Britischen Krone zu unterordnen. Sie bekommen von derselben elektrischen Strom und Wasser in ihre sehr primitiven Wohnungen, Geschäfte und Fabriken, wenn man sie so nennen darf. Eine ganze Reihe Zahnärzte praktisieren hier, weil sie in Hongkong nicht anerkannt werden. Die Weberei beschauten wir ,wo eine Frau in einem sehr dunklen, feuchten Kellerraum die sehr klappernden Webstühle bediente. Unter solchen Verhältnissen machen andere Handwerker oft bei einem 14-Stunden-Arbeitstag ihr knappes, tägliches Brot.

Wir sahen auch Männer beim Kartenspiel liegen. Man glaubt, daß hier auch politisch verdächtigte Personen aus dem Ausland Zuflucht finden, man fürchtet Revolten und Aufstände. Es fährt nie ein Polizist allein in diesen Stadtteil, sondern sie fahren immer zu zweit. Bricht Feuer aus, kommt die Feuerwehr nicht bis hierher. Man fühlte sich unheimlich, nicht nur unten in den schmalen, dunklen Gängen und Winkeln, sondern auch oben, auf offener Straße.

Hongkong ist eine britische Kolonie. Ein Teil davon gehört Rotchina und ist seinerzeit von England auf 99 Jahre von China gepachtet worden. Die Pacht läuft 1970 ab, und man fühlte Geschwister Kurtz Sorge um das Resultat der Verhandlungen ab.

Unterwegs fragten wir: „Wie weit sind wir von der Grenze ab?" „Wir sind auf dem Wege dahin." Das beschleunigte das Herzklopfen, Rotchinas Grenzen sehen zu dürfen!

Ein Teil der alten Chinesischen Mauer ist noch in gutem Zustand, nahe am Wege. Kleine, schöne Gemüsegärten und Reisfelder liegen am Wege, auf welchen Frauen und Männer mit großen Hüten und primitiven Büffelpflug und Wagen arbeiten. Auf abgedämmten Teichen schwimmen Tausende von Enten und sind als Entenfarmen bekannt. Von den Büffelfarmen sahen wir nur einzelne Tiere. Endlich waren wir am Ende dieses Weges. Die Polizei regelt den Verkehr, und nach einigem Warten dürfen wir auf die Spitze eines Hügels fahren und gehen, bis zum Zaun am Rande desselben. Unten ist Gras und Busch, in dem die Drahtverzäunung zu sehen ist. Man will nicht mehr Flüchtlinge haben. In ganz kurzer Entfernung fließt still,ruhig ein kleiner Fluß und hinter demselben — Rotchina. Wie dankbar fühlten wir uns, wenn auch in der Fremde, auf britischem Boden zu stehen und nicht unter dem Roten Stern.

Die Reisfelder auf der anderen Seite waren abgeräumt, aber im Sommer hatten Geschwister Kurtz die Schnitter unter aufgepflanzten roten Fahnen arbeiten sehen.

Durch ein großes, etwa 3 Fuß dickes Rohr, liefert Rotchina in den trockenen Monaten Wasser in dieses sogenannte „New Territory", auch werden viele Waren eingeführt und ausgeführt.

Ein trauriges Bild bietet die **Fischersiedlung.** Hunderte kleiner Boote auf dem Wasser, dicht nebeneinander, mit wenig Schutz vor Sonne und Regen, ist die Heimat vieler. Hier erblicken sie das Licht der Welt, leben und sterben und vererben diese Lebensart ihren Nachkommen. Man hat versucht, sie in Appartements unterzubringen, aber bald waren sie wieder zurück.

Die Old Colonie hat eine 800 Jahre alte Geschichte. Wenn ich recht bin, sind es die Nachkommen einer Kaiserdynastie, die flüchtete und hier ansiedelte. Eine hohe, breite Mauer bot ihnen Schutz, und hinter derselben leben sie noch heute. Ganz schmale, bis oben abgemauerte Gänge teilen die Siedlung in höhlenähnliche Kammern, die ihnen als Wohnung dienen. Nur in einer solchen sah es mehr wohnlich aus. Es stand ein einfacher Schreibtisch darin und etwas andere Möbel. Manche Winkel dienten nur als Rumpelkammer. der einzige Ein- und Ausgang ist ein sehr schweres Eisentor mit schwerem Verschluß. Lange Zeit ist es in England im Museum gewesen, dann aber zurückgebracht worden und hängt nun wieder an seinen Angeln. Vor dem Tor stehen einige Götzen und Altertümlichkeiten.

Sie bauen außerhalb der Mauern Reis und ziehen jedenfalls auch Federvieh, denn mehrere Mütterchen trugen halbgewachsene Küchel in Körben. Einige Alten hätten gerne eine Gabe von uns bekommen.

Unser Aufnahmevermögen versagte. Vom anderen Ende des Stadtteiles Kowloon kamen wir ins Quartier unserer lieben Freunde, hoch oben im Flüchtlingsappartment an. „Kommt, beschaut euch das Bild, die Nachbarschaft noch von hier", sagte Br. Kurtz. Ein unendliches Lichtermeer tief unter und über uns, und von allen Seiten hätte uns erfreuen können, wenn wir nicht soviel von dem Elend hinter diesen erhellten Fenstern gesehen und gehört hätten. Unwillkürlich stiegen Seufzer und Dankgebete für dieses stille Heim empor, von dem das wahre Licht des Evangeliums ausstrahlt. Noch einen Blick durchs Fenster in die Küche des Nachbarzimmers, wo eine Flüchtlingsfrau hantierte, als wir von Geschwistern Kurtz zu Tisch geladen wurden. Er bat mich, das Tischgebet zu halten, in deutsch. Nach dem Abendbrot führte ich noch ein Schriftwort an, sie nahmen ungern eine kleine Vergütigung an; ehe wir uns auf den Weg zum Flugzeug begaben, sagte er: „Wollen noch einmal beten, ihr wißt nicht, wie wert uns diese Gemeinschaft war." Sein Gebet war kurz und herzlich. Um 9.30 startete unser Flugzeug, mit kurzem Aufenthalt in Bangkok, nach Neu-Delhi, Indiens Hauptstadt.

(Fortsetzung folgt)

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Wie Maskepetun seinem Todfeind vergab

Vor vielen Jahren, als die weiten Gebiete des nordwestlichen Kanada noch unberührt waren von der Kultur Europas, herrschte als mächtiger Häuptling des dort ansässigen stolzen und volkreichen Stammes der Crees Maskepetun, der „gekrümmte Arm". Er war der Kriegerischste der Kriegerischen, ebenso schlau wie verwegen, so tapfer wie grausam. Seinen merkwürdigen Namen hatte er sich durch die erbitterten Kämpfe mit den Schwarzfüßen, den schlimmen Feinden seines Stammes, erworben.. In einem dieser Kämpfe war nämlich einer seiner Arme derart zerhackt worden, daß er bei der Heilung krumm geblieben war.

Was seine äußere Erscheinung anging, konnte Maskepetun als das Bild eines Indianers gelten. Sein Kopfschmuck war gebildet aus den Federn des königlichen Adlers, sein Schild gefertigt aus dem festen Leder des Büffelstiers. Sein wildledernes, sorgfältig gegerbtes Gewand war von oben bis unten, vor allem an Armen und Beinen, auf das reichste verziert.

Ähnlich wie Maskepetun waren auch seine besten Krieger gekleidet. Manche von ihnen besaßen prächtige Pferde, die eine vorzügliche Schulung durchgemacht hatten.

Mehrere Missionare besuchten nacheinander unter großer persönlicher Gefahr den kriegerischen Stamm, um den Indianern die frohe Botschaft von dem Heil in Christus zu bringen. Das Kommen des ersten rief Verwunderung und Staunen hervor.. Was der Fremde erzählte, waren Dinge, von denen bis dahin kein Mensch etwas gehört hatte, und die Frage ging von Mund zu Mund: „Woher kommt dieser kleine Mann, der so seltsame Botschaft bringt?" Die Zauberer wurden aufgefordert, das Rätsel zu lösen. Ihre Antwort lautete: „Er ist, in ein großes Stück Papier gehüllt, direkt vom Himmel gekommen."

Mit der Zeit wurden begreiflicherweise manche der Indianer anderer Ansicht betreffs der Hekunft der weißen Männer. Mehrere Stammensangehörige nahmen die gute Botschaft an und damit Jesum Christum als ihren Herrn und Heiland. Auf Maskepetun selbst hatte das Evangelium bis dahin keinen besonderen Eindruck gemacht. Er liebte den Kampf zu sehr, als daß er an der Friedensbotschaft Gefallen gefunden hätte.

Da kam der Missionar M'Dougall zu den Crees, um unter ihnen zu arbeiten. Er war wie geschaffen zu dem schwierigen Dienst. Monatelang lebte er unter den roten Männern wie einer der Ihrigen, nahm teil an ihren Jagdzügen und begleitete sie auf ihren Wanderungen. Daß er dabei jede Gelegenheit suchte, sich mit den einzelnen zu beschäftigen, versteht sich von selbst. Außerdem hielt er abendlich immer eine öffentliche Versammlung im Lager ab. Bei diesen Versammlungen wurde, nachdem Missionar M'Dougall näher mit den Leuten bekanntgeworden war, gebetet und das Wort verkündigt.

Eines Abends nach beendetem Ritt las der Missionar in der gewohnten Versammlung die Geschichte der Leiden und des Todes Christi vor. In seiner Ansprache verweilte er besonders bei der Bitte des Herrn für seine Mörder: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Da er die rachsüchtige Gesinnung seiner Zuhörer kannte, sprach er lange über dieses Wort und erklärte offen, daß es unmöglich sei, Vergebung bei Gott zu erlangen, wenn man den eigenen Feinden nicht vergeben wolle.

Auf Maskepetun machte dieser Vortrag sichtlich tiefen Eindruck. Doch fand an diesem Abend keine persönliche Unterhaltung zwischen den beiden Männern statt.

Am nächsten Morgen wurde der Ritt fortgesetzt. Es war ein schöner Anblick, die vielen Hunderte stattlicher Männer über die weite Ebene traben zu sehen. Plötzlich schien sich der Vordersten eine gewisse Unruhe zu bemächtigen, deren Ursache M'Dougall nicht erkennen konnte. Er sollte jedoch nicht lange in Ungewißheit bleiben. Ein Unterhäuptling ritt zu ihm und bat ihn, sich nach hinten zu begeben. In der Ferne, dem Auge des Weißen kaum erkennbar, rückte ein Reitertrupp heran, in dem sich, sicherem Vernehmen nach, der Todfeind Maskepetuns befinden sollte. Da nun die roten Männer nicht wünschten, daß ihr weißer Bruder Zeuge davon wurde, in welcher Weise die Männer der Prärie sich an ihren Feinden zu rächen pflegten, baten sie ihn, sich zu entfernen.

Auf seine Frage erfuhr M'Dougall auch die Ursache, weswegen der Betreffende sich mit dem mächtigsten Häuptling der Crees verfeindet hatte. Vor Monaten hatte Maskepetun seinen Sohn ins Felsengebirge gesandt, um eine ihm gehörende Pferdeherde, die in einem der dortigen wiesenreichen Täler weidete, zurückzuholen. Als Begleiter hatte er einen Krieger des Stammes mitgesandt. Zum größten Schmerz des Vaters war der Sohn von diesem Ritt nie zurückgekehrt. Lediglich der mit ihm gesandte war nach einige Zeit erschienen und hatte die traurige Kunde gebracht, der Sohn sei bei dem Überschreiten eines gefährlichen Gebirgspasses abgestürzt und ums Leben gekommen.

Hernach hatte sich indessen dieser Bericht als völlig erfunden herausgestellt. In Wahrheit hatte der Begleiter den Häuptlingssohn umgebracht, um sich in den Besitz der Herde zu setzen. Dies wurde später von Leuten berichtet, die unbeobachtet Zeugen der Ermordung des jungen Indianers gewesen waren. Der Mörder hatte sich noch zur rechten Zeit der verdienten Strafe zu entziehen gewußt. Er hatte kurz nach seiner Rückkehr aus dem Felsengebirge unter irgendeinem Vorwand das Lager verlassen und war nicht mehr wiedergekommen. Dieser Mann war es, der jetzt, ohne etwas von dem Bevorstehenden zu ahnen, heranritt.

Missionar M'Dougall war ein mutiger Mann. Er dachte keinen Augenblick daran, den Worten des Unterhäuptlings zu folgen. Im Gegenteil trieb er sein Pferd bis in die Nähe des Häuptlings, der auf seinem prächtigen Roß an der Spitze der Krieger ritt. Während es im Galopp über das schöne Land ging, rief der Missionar in heißem Gebet zu Gott, daß er doch den Zorn des Mannes beschwichtigen und alles noch zum Guten kehren möge.

Als die beiden Trupps sich bis auf einige hundert Meter einander genähert hatten, erkannte das Adlerauge des alten Häuptlings den Mörder. Den Tomahawk aus dem Gürtel reißend, sprengte er auf den Verbrecher los, bis er dem Mann dicht gegenüberstand, der ihm das bitterste Leid zugefügt hatte. Mit klopfendem Herzen verfolgte der Missionar das Schauspiel. Aber was geschah? Der erwartete tödliche Wurf unterblieb. Maskepetun hielt sein Roß an, und dann rief er mit einer Stimme, die, obwohl sie von unterdrückten Gefühlen bebte, bewundernswert ruhig war, weithin verständlich dem Bösewicht zu:

„Du hast meinen Jungen ermordet und verdienst den Tod. Ich wählte dich zu seinem Begleiter und Helfer, aber du hast mein Vertrauen mißbraucht und meinen einzigen Sohn umgebracht. Du hast an mir und an dem Stamme den allergrößten Frevel verübt. Du hast mein Herz gebrochen und den getötet, der mein Nachfolger sein sollte. Du verdienst den Tod. Und hätte ich nicht gestern den weißen Mann reden hören, so würde dieser Tomahawk jetzt deinen Schädel gespalten haben. Aber der Missionar hat uns gesagt, daß wir, wenn wir Vergebung von dem Großen Geist erwarteten, auch unseren Feinden vergeben müßten, selbst denen, die uns das Allerböseste zugefügt haben. Und du bist mein schlimmster Feind, der den Tod verdient."

Der Häuptling hielt ein. Tiefste Bewegung hinderte ihn, weiter zu sprechen. Totenstille herrsche in dem weiten Kreise. Endlich fuhr er, kaum vernehmlich, fort: „Aber wie ich hoffe, daß der Große Geist mir vergeben wird, so vergebe ich dir. Doch" — und hier hob sich die Stimme des Sprechers wie das Grollen des Meeres —, „weiche unmittelbar aus der Mitte meines Volkes und laß mich dein Gesicht nie wieder sehen."

In diesem Augenblick gab die mühsam erzwungene Ruhe des Häuptlings der Wucht seiner Gefühle nach. Hastig seine Kriegsmütze über den Kopf ziehend, beugte er sich, am ganzen Leibe zitternd, über den Hals seines Pferdes, um sein Gesicht vor seinen Kriegern zu verbergen.

Diese Stunde war entscheidend für den Häuptling. Maskepetun erwies sich fortan als ein wahrer Christ. Ein für allemal entsagte er seinen kriegerischen Gewohnheiten. Er lernte die Bibel in der Sprache der Crees lesen und schöpfte Trost und Freude daraus. Es war ergreifend, seinen Ansprachen an das Volk zu lauschen, in denen er seine Leute aufforderte, ihre sündigen Wege zu verlassen und Nachfolger des Heilands zu werden, der auch ihn errettet habe. Seine Bemühungen trugen reiche Frucht. Vielen wurde er ein Wegweiser zum ewigen Heil.

Maskepetun starb im Dienst für seinen Herrn. Brennend in dem Verlangen, auch seinen alten Feinden, den Schwarzfüßen, das Evangelium zu bringen, begab er sich eines Tages, die Bibel in der Tasche und gänzlich unbewaffnet, in eins ihrer Lager. Ein Häuptling sah ihn kommen, und nicht achtend auf das friedliche Aussehen seines ehemaligen Feindes, dem er längst Rache geschworen hatte, nahm er seine Büchse und schoß den edlen Mann nieder.

So starb Maskepetun. Er war ein Wunder der Gnade, ein Beweis, wie das Evangelium das verhärtetste Herz zu ändern und Kraft zu geben vermag, selbst einem Menschen zu vergeben, von dem man das Bitterste erduldet hat.

Eine besondere Attraktion sind die Niagara-Felsen ohne Wasser

An den Niagara-Fällen ist in diesem Sommer mit einem neuen Rekord zu rechnen. Die Zahl der Besucher wird nach Schätzungen der Niagara-Kommission gegenüber 1968 um 20 Prozent steigen und eine Million weit übertreffen. Was ist es, das den Touristenstrom so stark anschwellen läßt? Ein Paradoxon: Die Wasserfälle sind ohne Wasser, das Naturschauspiel findet diesmal nicht statt.

Das amerikanische Armee-Pionierkorps legte die Niagara-Fälle im Frühjahr auf der Seite der Vereinigten Staaten trocken. Der Zweck der „Übung" ist es, den Untergrund zu säubern und zu festigen. Lockerer Fels soll beseitigt werden, damit sich die Steinschlaggefahr verringert. Diese Arbeiten werden bis in den Herbst hinein dauern.

Das Fremdenverkehrsgewerbe befürchtete zunächst einen scharfen Geschäftsrückgang, weil man annahm, die trockengelegte Niagara-Felsstufe werde niemanden interessieren. Das Gegenteil jedoch ist eingetreten: An Wochenenden, an denen im vorigen Jahr 60 0000 bis 80 000 Besucher gezählt wurden, strömen jetzt 100 000 und mehr herbei. Das Fehlen der Attraktion erweist sich als eine besondere Attraktion.

Am ersten Tag nach der Trockenlegung hatte man eine grausige Entdekkung gemacht. Zwei Tote lagen auf dem Felsgrund. Ein junger Mann war am Tag zuvor in die Wasserfälle gesprungen. Und auch die Frau, deren Leiche man fand, war offensichtlich eine Selbstmörderin gewesen.

Aber: Die Pioniere sammelten auch einen Eimer voll Münzen im Gesamtwert von etwa 50 Dollar ein. Die Geldstücke lagen auf dem Grund neben der kleinen Luna-Insel. Hochzeitsreisende hatten sie hineingeworfen, um Glück herbeizuwünschen. Die Niagara Fälle sind nämlich das klassische Reiseziel für amerikanische „Honeymooners".

Die Polizei hat alle Hände voll zu tun, um wagemutige Fußgänger von einem Vorstoß zum Rand des Wasserfallfelsens abzuhalten. Kletterpartien in der steilen Wand nämlich sind höchst gefährlich. Hartnäckige Kletterer werden besonders wenn sie vom Alkohol beflügelt sind, sogar festgenommen.

Wer aber auf das Schauspiel des Wasserfalles nicht verzichten mag, wer letzten Endes meint, tosendes Wasser sei doch sehenswerter als trockener Fels, der braucht nur über eine Brücke zu gehen und so die kanadische Grenze zu überschreiten: wie eh und je stürzen viele tausend Kubikmeter Wasser in der Sekunde in den Abgrund.

Hans Martin Kölle

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Christus, unsere Erlösung

(Prediger G. D. Hübert, Winnipeg)

„Von ihm kommt auch ihr her in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heilung und zur Erlösung" (1. Kor. 1, 30).

Die heutige Zeit macht außergewöhnliche, große Ansprüche auf das Denken der Menschen. Ja der Geist der Millionen wird gefesselt von dem fast allgemeinen kulturellen Aufschwung, von den vielen neuen Erfindungen und von den erstaunlichen Kraftentfaltungen. Außerdem wird der moderne Mensch der Gegenwart ergriffen von großen politischen Umwälzungen, von hervorragenden einflußreichen Persönlichkeiten, von hinreißenden Weltanschauungen und Ereignissen und von antibiblischen theologischen Auffassungen.

Angesichts der erwähnten Tatsache ist es wichtig, daß Gotteskinder sich von dieser Strömung, die auf das Zeitliche gerichtet ist, nicht hinreißen lassen, sondern möchte ihr Trachten nach dem sein, was droben ist, da Christus ist. Möchte unser Denken nicht nur in den Stunden der Gemeinschaft auf das Geistliche, Himmlische und Ewige gerichtet sein, sondern beständig.

Es soll uns zur Orientierung und Stärkung dienen, wenn wir uns mit dem Thema beschäftigen: „Christus, unsere Erlösung."

Es gibt eine leibliche und auch eine geistliche Erlösung. Leibliche Erlösung bedeutet von einem Uebel, von Banden, Fesseln, aus einer Unterdrückung, Gefangenschaft, Knechtschaft oder Lebensgefahr befreit zu werden. Dieselben Begriffe beziehen sich auch auf geistliche Erlösung. Beim Sündenfall riß der Mensch sich von Gott los, um frei zu werden, und dabei geriet er in die schwerste Gefangenschaft des Teufels, der Sünde, des Todes und der Hölle. Sollte der Mensch aus diesem Zustand der Erniedrigung, der Vergänglichkeit, des Elends und des Fluches befreit und dem Ziele seiner hohen adeligen Bestimmung entgegengeführt werden, so war ein göttliches Eingreifen nötig. Die verletzte Gerechtigkeit Gottes mußte gesühnt und die Sünde gebüßt werden. Außerdem mußte auch ein vollkommener Gehorsam geleistet, die Macht des Teufels und der Sünde gebrochen und das verderbte Wesen des Menschen geheilt werden. Ja die menschliche Natur mußte aus dem geistlichen Tode erweckt und mit göttlichem Licht und Leben erfüllt werden. Dieses konnte weder der hervorragendste Mensch, noch der erhabenste Engel zustande bringen. Da hat der allmächtige Herr und Heiland, Jesus Christus, sich in den Riß gestellt und eine ewige Erlösung zuwege gebracht.

Um das Werk der Erlösung besser in Augenschein nehmen zu können, gehen wir auf einige Grundgedanken etwas näher ein und stellen uns die Fragen: Wovon hat uns der Herr erlöst oder worin besteht das Wesen der Erlösung? Wodurch hat uns der Herr erlöst oder welches ist das Mittel der Erlösung? Und wozu hat uns der Herr erlöst oder was ist der Zweck unsrer Erlösung?

I. Auf die Frage, wovon der Herr uns erlöst hat, gibt die Heilige Schrift sehr bestimmte Antworten.

1. **Er hat uns erlöst von der Macht Satans und der Sünde.** Satan geht einher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Sicherlich sind auch uns die entsetzlichen Drohungen und die starken Anfechtungen des bösen Feindes nicht fremd. Es ist jedoch eine große Ermutigung, wenn wir in Hebr. 2, 14 lesen dürfen: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er (Christus) dessen gleichermaßen teilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod **die Macht nehme** dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist **dem Teufel.**" Satan verschont keinen Menschen und auch kein Gotteskind, aber er macht seine besonders scharfen Angriffe auf die Säulen in der Gemeinde. Laßt uns daher wacker sein und die Erlösungsmacht des Herrn in unserm Kampfesleben anwenden und zur Gestaltung kommen lassen, so daß wir nicht unterliegen brauchen, sondern siegen können.

Ebenso bemerkenswert ist es, daß Christus uns von der Sünde erlöst hat. Sünde ist Feindschaft gegen Gott, sie belastet das Gewissen, sie verursacht eine beständig hin- und hervogende Unruhe im Herzen und bringt schließlich das ewige Verderben. Dem alttestamentlichen Bundesvolk wurde einmal gesagt: „. . . und er (der Herr) wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden" (Psalm 130, 8). Als Jesus auf Erden wandelte, hat er vielen Reumütigen ihre Uebertretungen erlassen. Zu diesen gehörte auch der Gichtbrüchige, zu dem der Heiland sagte: „Mensch, deine Sünden sind dir vergeben" (Luk. 5, 20). Tief beeindruckt von dem Erlösungswerk Christi sagte Paulus später: „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden" (Eph. 1, 17; Kol. 1, 14). Für die Erlösungsmacht des Heilandes, die auch wir erfahren haben, wollen wir von Herzen danken.

2. Weiter lasen wir in der Heiligen Schrift, daß der Herr uns **erlöst** hat **von einem Wandel der Ungerechtigkeit und der Eitelkeit.**

In Titus 2, 14 steht geschrieben: „Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit." Nicht selten kommt es vor, daß über manche Handlungen von Gläubigen bedenklich der Kopf geschüttelt wird, und achten wir dabei auf die Stimme des Geistes Gottes, so muß gesagt werden: Es war nicht recht. Auch Prediger des Evangeliums und sonstige Diener in der Gemeinde werden von dem bösen Feind nicht verschont, sondern stark versucht, einen Weg der Ungerechtigkeit einzuschlagen. Vielfach geht es um eine im Schatten gehaltene Handlungsweise, die zur modernen Praxis geworden ist, und weil sie mehr oder weniger allgemein geworden ist, so setzt man sich darüber hinweg, gibt nicht acht auf die Gewissensstimme und versucht sogar, die Handlungsweise zu rechtfertigen.

Die Heilige Schrift spricht auch von einem eitlen Wandel nach väterlicher Weise. Es ist eine Seite des eitlen Wandels, wenn der Mensch im Blick auf Leibesschönheit, Kleiderschmuck, Wohlstand, geistige Gaben, Herkunft und dergleichen mehr mit Selbstgefälligkeit an sich denkt. Es ist die andre Seite, der innerste Grund und Kern der Eitelkeit, wenn der Mensch sich von Gott abwendet, ihn nicht mehr als die persönliche Quelle und Fülle des Lebens, der Wahrheit und Seligkeit ansieht und seine Befriedigung neben oder außer Gott sucht. Mit solcher Einstellung ist das Denken, Wallen und Tun des Menschen gegen Gott, seinen Willen und sein Wort gerichtet.

Wiederholt hört man Ausdrücke fallen oder sieht sie in den Zeitungen, daß wir gewillt sein sollen, große Veränderungen anzunehmen, Methoden zu wechseln, die Lebensweise umzugestalten und manche Prinzipien aufzugeben, um in diese moderne Zeit der riesigen Fortschritte hineinzupassen. Sicherlich soll ein Christ progressiv sein und sein Anpassungsvermögen praktisieren und entwickeln, so wie Paulus es tat. Bei dem großen Wechsel der Zeit, wo die verschiedenen Gebiete des Lebens modernisiert werden, gilt es auch für Gotteskinder Fortschritte zu machen. Kommt es aber bis zur Frage des biblischen Glaubens und der schriftgemäßen christlichen Ethik, so sollen die Grundfesten derselben durch nichts erschüttert werden. Geschieht das aber und sucht der Mensch außer oder neben Gott seine Genugtuung und Befriedigung, so ist das ein Leben in der Eitelkeit, und davon hat uns der Herr erlöst. Daher heißt es auch in 1, Petri 1, 18: „. . . und wisset, daß ihr . . . erlöst seid von eurem eitlen Wandel . . ."

3. Christus hat uns auch erlöst von der **Furcht des Todes,** vom **zukünftigen Zorn** und **ewiger Höllenstrafe.**

Es gibt kaum eine Furcht, die am Menschen so zehrt, so groß und so anhaltend ist wie die Furcht vor dem Tode. Durch den Glauben an den gestorbenen und auferstandenen Heiland ist aber dem Tode der Stachel genommen, so daß der Schreiber des Hebräerbriefes sagen konnte: „Und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten" (Hebr. 2, 15). Deshalb konnte die Mutter meiner Frau in ihrer Todesstunde ganz getrost sagen: „Der Tod ist kein Sterben, er ist ein bloßes Hinübergehen." Aus demselben Grunde konnte Dwight L. Moody vor den Pforten der Ewigkeit sagen: „Die Erde entschwindet, der Himmel öffnet sich, Christus ruft."

Leuchtet einem Gläubigen die Gnadensonne Gottes aus dem Jenseits entgegen, so fürchtet sich derjenige, der sein Vertrauen wegwarf vor dem zukünftigen Zorn Gottes. Es besteht jedoch keine Notwendigkeit in dieser Furcht zu leben, denn es steht geschrieben, daß Jesus „uns von dem zukünftigen Zorn erlöst" (1. Thess. 1, 10).

Von allen Strafen, die es gibt, ist keine so furchtbar wie die ewige Höllenstrafe, und doch befindet sich auf dem breiten Wege, der dahin führt, eine unzählige Menschenmenge. Der Herr Jesus warnte davor, indem er sagte: „Es ist besser, daß eines deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde" (Matth. 5, 29. 30; Mark. 9, 43. 45). Das Erlösungswerk des Herrn schließt auch das Ausweichen der ewigen Höllenqual in sich. Deshalb steht auch geschrieben: „Aber Gott wird meine Seele erlösen aus der Hölle Gewalt; denn er hat mich angenommen" (Psalm 49, 16). Außerdem heißt es in Sprüche 15, 24: „Der Weg des Lebens geht überwärts für den Klugen, auf daß er meide die Hölle unterwärts." Gott sei gedankt für den Lebensweg, den wir durch die Annahme des Heils in Christo betreten durften, und auf solche Art und Weise erlöst sind von der Gewalt der Hölle.

II. Sprechen wir weiter davon, **wodurch** wir **erlöst** werden, oder welches Mittel dazu angewandt wird, so gibt uns die Heilige Schrift darüber sehr treffende Antworten.

1. Es wird kein Mittel angewandt, das uns vor den Leuten Ansehen oder Prestige gibt.

Besitzt jemand glänzende Fähigkeiten, große Uebernehmungskraft, eine starke Persönlichkeit, ein äußerlich frommes Wesen, ein enormes irdisches Vermögen, Silber und Gold, so taugt das alles nicht als Erlösungsmittel. Petrus schreibt darüber: „. . . und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber und Gold erlöst seid . . ." (1. Petri 1, 18).

2. Auch äußerliches Formwesen und religiöse Zeremonien werden nicht als Mittel zur Erlösung angewandt.

In Hebr. 9, 12 und 13 lesen wir, daß kein Blut der Ochsen, der Böcke und der Kälber, auch nicht die Asche der geopferten verbrannten roten Kuh uns die nötige Erlösung und Herzensreinigung gibt.

3. Das einzige Mittel der Erlösung ist **Jesu teures, unschuldiges** und **vergossenes Sühneblut.**

Deshalb schrieb Petrus auch aus eigner Erfahrung, aus persönlicher Ueberzeugung und unter der Anleitung des Heiligen Geistes die bedeutungsvollen Worte: „. . . und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes . . ." (1. Petri 1, 18. 19).

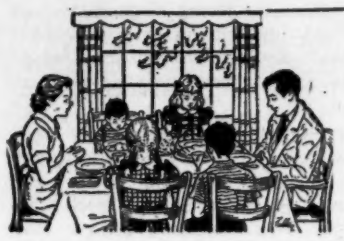
Dieses Wort findet seine Anwendung nicht nur bei der Wiedergeburt, sondern auch bei Herzensreinigungen im Glaubensleben. Trotzdem aber werden immer wieder Mittel und Wege gesucht, leichtere oder auch schwerere Verschuldigungen auf eine andere Weise gutzumachen. Keine einzige Sünde kann aber gesühnt und vergeben werden durch Verheimlichung, durch ein Totschweigen derselben, durch ein besonderes Maß von Höflichkeit und Freundlichkeit, durch Gutestun, dadurch, daß man versucht, seiner üblen Tat ein gewisses vermeintlich berechtigtes Prinzip unterzulegen. Erlösung kommt einzig und allein durch Jesu vergossenes Blut.

Möchten wir aufs neue und mit vervielfachter Aufmerksamkeit und mit der Einstellung der praktischen Anwendung die inspirierten Worte zu Herzen nehmen: „. . . das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde" (1. Joh. 1, 7).

III. Die dritte Frage, mit der wir uns befassen wollen, lautet: **Wozu** sind wir **erlöst** oder was ist der **Zweck unsrer Erlösung?** Auch darüber gibt uns die Bibel den nötigen und gewünschten Aufschluß.

1. Erlösung wird uns zuteil, um **uns zeitlich und ewig selig zu machen.** Das Begehren des Menschen ist, glücklich und selig zu sein. Auf sehr verschiedenen Wegen haben Menschen versucht, das Glück zu erjagen. Man glaubte, den Gipfel der Freude und der Seligkeit erreichen zu können durch ein Genußleben, durch Bildung, Beruf, Reichtum, Ehre u. anderes mehr. Viele Bücher sind darüber verfaßt worden. Beim Streben nach Glück und Seligkeit hat es viele Täuschungen gegeben, denn man achtete nicht auf die Seligpreisungen des Herrn und schlug seinen eignen Weg ein. Eine unzählige Menschenmenge, für die auch wir ein gewisses Maß von Verantwortung tragen, geht heute tief unglücklich einher, weil sie den Weg der Versöhnung nicht einschlug. Viel anders aber verhält es sich mit solchen, die das Erlösungswerk des Heilandes im Glauben annahmen. Sie können mit Paulus sagen: „Vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnt sind" (Röm. 5, 10). Will auch uns mitunter durch Selbstverschuldung oder durch sonstige schwere Verhältnisse die Seligkeit

(Fortsetzung auf Seite 12—1)



Frauen- und Familiendienst

Wir dienen

Wir dienen, Herr, um keinen Lohn
es wär uns selbst zu Schaden.
Doch stehen wir um deinen Thron
im Abglanz deiner Gnaden.

Auch fordert keiner Dank und Recht;
er wäre ja verloren:
Du hast den ungetreuen Knecht
dir selbst zum Sohn erkoren.

Bestellst uns in die Ritterschaft;
da ist uns schon gelungen,
was wir durch unsre eigne Kraft
in keinem Streit errungen.

Erneuerst täglich deinen Bund
in Jesu Christi Namen. —
— Wir stehn auf keinem andern Grund
als auf dem deinen. Amen.

Rudolf Alexander Schröder

Diamantenhochzeit

Fred und Lena Kornelson, Glieder der MB-Gemeinde zu Swift Current, feierten am 28. und 29. Juni ihr 60. Hochzeitsjubiläum.

Am 28. Juni versammelte sich die Familie und die nahen Verwandten zu einem Gastmahl zur Ehre des Paares.

Sonntag, den 29. Juni, wurde ein „Open House Tea" in der MB-Kirche zu Swift Current veranstaltet. Alle Freunde und Verwandten waren dazu eingeladen. Die Frauen eines Vereins der Gemeinde waren in der Küche und bei dem Servieren des Imbisses behilflich.

Fred Kornelson kam von Europa im Jahre 1899 mit seinen Eltern nach Kanada. Frau Kornelson ist auch aus Europa und kam mit ihren Eltern im Jahre 1905 nach Kanada.

Nach ihrer Hochzeit im Jahre 1909 machten sie ihr Heim in Raymore, Sask. Von dort zogen sie nach Balgonie und später nach Gravelbourg, Sask. Dort schlossen sie sich der Woodrow-MB-Gemeinde an. Im Jahre 1964 zogen sie vom Lande zur Stadt Swift Current.

Kornelsons haben vier Töchter und drei Söhne, 21 Enkelkinder und 17 Urenkelkinder.

Beide erfreuen sich guter Gesundheit. Sie danken Gott für seine gnädige Führung in ihrem Leben.

Persönliche Eindrücke von der 59. Konferenz in Winnipeg

Ich gehöre zu denen, die schon mancher Konferenz beigewohnt haben. Es kann möglich sein, daß ich schon nicht mehr viele besuchen werde. So wollte ich meine Eindrücke äußern, die ich in diesen Tagen gewonnen habe.

Die erste Konferenz, die ich besuchen durfte, war die Konferenz in Coaldale in den 30er Jahren; der liebe Bruder Unruh hatte die Leitung. Gleich am ersten Tage sagte er so: „Brüder, mir ist gesagt worden, ich halte die Leine nicht steif genug. Ich werde jetzt die Leine steif halten, jetzt wollen wir konferieren." Die Leine war nicht steif auf dieser Konferenz.

Sonnabend: Das Banquett gefiel mir, auch die Gedenkfeier des „Bible College". Sonntag, als wir zum Stadtauditorium kamen, wurde ich sehr enttäuscht. Die deutsche Andacht sollte ja auf dem zweiten Stock sein, die englische unten. Es war für manchen ein mühevoller Gang, bis er oben ankam, und dann die große Enttäuschung. An den Wänden hingen Bilder, die ich für kein Geld in meinem Hause haben würde, geschweige denn im Andachtssaal. Es war nicht genug Raum, viele mußten den beschwerlichen Weg wieder zurückmachen. Wir wollen daran denken, daß die meisten Alten mit Reißen geplagte Geschwister waren. Dann war kein Lautsprecher vorhanden. Ich bekam den Eindruck: „Das ist gut genug für die, welche die deutsche Andacht haben wollen." Ich hatte das große Glück, ganz vorne einen Platz zu erspähen, denn ich wollte die ganze Andacht auf Tonband aufnehmen, welches mir auch gelungen ist.

Br. Neufeld hatte die Leitung. Br. Suderman hatte die Einleitung. Wie beteten doch unsere alten Brüder! Ihnen lag das Wohl der Konferenz am Herzen. Die Botschaften von Br. Neufeld und Br. H. Penner waren ein Hochgenuß und ein Segen für mich. Ich bekam den Eindruck: „Diese Brüder und Schwestern sind nicht hergekommen, um einen guten Ohrenschmaus zu haben, sondern es waren solche, denen das Wohl und Wehe der Konferenz am Herzen lag.

Montag und Dienstag waren ja die Sitzungen. Was mir auffiel: Es waren schon von der dritten Generation auf der Konferenz! Auffallend war, wieviele Hochgelehrte und daß viele mit langen Buchstabenreihen hinter ihrem Namen da waren. Das ist sehr gut, und wir wollen dem Herrn dafür danken, denn wir brauchen die gelehrten Brüder.

Aber was mich so schlug, war, daß wir so wenige *weise* Brüder haben. Auf den früheren Konferenzen war es doch so: da stand ein Bruder auf und fragte: „Würde es weise sein, wenn ich solchen Vorschlag machte?" Oder wie ein mir bekannter älterer Bruder sagte: „Bruder Unruh, ich hatte schon bald Lust gehabt, einen Vorschlag zu machen." „Nun", sagte Br. Unruh, „wie wäre es, wenn du schon ganz Lust hättest, diesen Vorschlag zu machen!"

Heute, ganz kurz: „Ich mache den Vorschlag, den Bücherladen zu schließen." Es waren so viele deut'sche Bücher im Laden, und nicht guter Absatz. Ich nehme an, diesem jungen Bruder waren die deutschen Bücher ein Hindernis. Es mußte dann diesem gesagt werden, wie der Bücherladen mal aufgebaut worden sei und daß es den Deutschsprechenden gegenüber unrecht sei, selbigen zu schließen. Ein junger Bruder war weise und sagte, sie im Komitee waren nicht für schließen.

Als die Lehrerfrage aufkam, war jemand der Meinung, man solle nur Lehrer anstellen, die fette Buchstaben hinter ihrem Namen hatten. Es wurde diesem dann klargemacht, daß dieses nicht das Wichtigste sei.

Ich bin ein Befürworter des MCC, aber wie enttäuscht wurden wir, als die mit einer Empfehlung kamen, an Mr. Trudeau zu schreiben, doch China in die UNO aufzunehmen. Das MCC hat viel Gutes getan, das geben wir gerne zu, aber so wie ich den Eindruck bekommen habe, wird die Konferenz es noch mal bereuen, das MCC aufgenommen zu haben. Und dann die immer fallende Schülerzahl im College, die ist beunruhigend; die alten Lehrer verlassen das College. Haben die nicht mehr den Mut, dem Übel die Stirn zu bieten oder verdrängen die jungen Kräfte die Alten?

Ich habe auch sehr viel Segen genossen. Es ließ sich alles in Liebe besprechen, der Höhepunkt war, als wir uns um den Tisch des Herrn scharen und uns an sein Leiden und Sterben erinnern durften.

Dieses sind so in kurzen Zügen die Eindrücke, die ich während der Konferenz bekam. Meine Absicht war, niemanden Wehe zu tun.

Ein Delegierter

Aus Leserbriefen

Betrifft Artikel „Stärken"

„Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Knie!" (Jes. 35, 3). („Mennonitische Rundschau" vom 30. Juli 1969. Siehe Seite 2, von E. L. Ratzlaff.) Sehr treffend und klar ist in diesem Artikel alles über alt und jung geschrieben worden.

Mich wundert es gar nicht, daß es so weit gekommen ist, daß die alten, erfahrenen Glieder der Gemeinden und Konferenzen zurückgedrängt werden, obzwar sie ja gerade die Gründer der Gemeinden und Konferenzen sind.

In der alten Heimat, sei es Rußland, Polen oder Deutschland, wurden die älteren Prediger oder auch die alten Gemeindeglieder geehrt. Sie hatten den Ehrenplatz in der *Familie* und sonst auch in der Gemeinde.

Hier aber steckt man die Alten so schnell wie nur möglich ins Altersheim. Es ist ja so bequem, und zudem bezahlt das die Regierung, indem sie den alten Leuten Pension gibt. Selten nur tragen Kinder oder Gemeinden etwas dazu bei.

Unsere Alten brauchen *Liebe und Anerkennung*, und nicht nur kalte Wände. Der Sprachwechsel und mancher Wechsel in den Gemeinden haben auch dazu beigetragen, die älteren Glieder zum Schweigen zu bringen.

Und weil die Alten nichts mehr zu sagen haben, werden die Ärmel und die Röcke immer kürzer und die Schamlosigkeit größer und breitet sich schnell aus. Die Haartracht der Mädchen und Frauen unterscheidet sich vielfach nicht mehr von derjenigen der Schauspielerinnen. Der Haarschnitt der Jünglinge unterscheidet sich vielfach nicht mehr von den weltlichen „Sängern". Eines jeden Menschen Lachen, Gang, Frisur und Kleidung geben an, wer er ist. Die alten Prediger und Glieder der Gemeinden müssen schweigen, weil die jüngeren Glieder gut verdienen und finanziell mehr als die Alten tun können.

Es geht nach der Parole: „Wir bezahlen ja und wollen es dann auch so haben, wie es uns gefällt." Ich bin nicht der Meinung, daß die Älteren vorherrschend sind und alles so sein muß, wie es in der alten Heimat war. Wir leben in anderen Verhältnissen, und so gibt es auch überall eine Umstellung.

Man sollte die Meinung der älteren und auch der jüngeren Glieder hören. Nicht nach Anschauung sollte man handeln, sondern vom *Worte Gottes* aus. Und wenn jung und alt sich vom *Heiligen Geiste* leiten lassen, wird das Werk gedeihen.

Eine Leserin

*

Gottes reichen Segen und des Herrn Beistand wünschen wir Euch allen in der so wichtigen Arbeit. Die „Mennonitische Rundschau" ist uns immer ein willkommener Gast, es würde sehr leer ohne sie sein. Darin finden wir inhaltsreiche Gedichte, Gottes Wort in Predigten, Berichte von weit und breit. Mit Interesse haben wir die Berichte von Frau Helen Epp, Winnipeg, gelesen, dann Frau Anna Dyck, Niverville, ihre Berichte, erst Griechenland, dann war es mir so schade, daß wir nicht weiterreisen konnten, und wirklich kam noch der Bericht von Palästina. Auch A. A. DeFehrs Berichte waren wert und gut. Ich weiß nicht, vielleicht ist es, weil diese Schreiber noch Freunde sind? Aber nein, auch alle anderen Berichte lesen wir so gerne.

Im großen und ganzen ist uns die „Mennonitische Rundschau" von großem Wert. In den vergangenen Jahren kamen Berichte von Br. H. F. Klassen von der Konferenz, so gut. Der Bruder ist in der Ewigkeit, vielleicht kommen noch Berichte; manchen Konferenzen durften wir schon beiwohnen, im Geiste waren wir auch in diesem Jahr in Winnipeg dabei.

Das Wetter hier in B.C. ist in diesem Sommer schön, wenig Regen, am Tage sonnig und am Abend erfrischend kühl.

Grüßend,

Frau Willie Baerg, Sardis, B.C.

Der Dunkle Punkt

Von Elisabeth Dreisbach

(26. Fortsetzung)

Dann saßen die Eheleute allein. Obgleich Herr Starkfürst nicht sprach, glaubte seine Frau die Gedanken zu kennen, die ihn bewegten. "Jetzt haben wir die Geschichte. Hätten wir nur diesen alten Mann nicht ins Haus genommen! Mit Wilbert würde man schließlich noch fertig, aber wenn zwei solche schwachen Männer zusammen sind . . ."

Nach einer Stunde kam Gerhard niedergeschlagen zurück. "Ich habe sie nicht gefunden. Ich war in sämtlichen Gaststätten der näheren Umgebung. Die Stadt ist groß."

Zornig stand der Vater auf. "So weit ist es nun gekommen, daß man den Sohn des Prokuristen Starkfürst in den Kneipen suchen muß. Aber ich weiß schon . . ."

"Vater!" Bittend blickte Gerhard ihn an. "Denk an die Mutter."

"Schon gut! Ich vergesse mich nicht. Schließlich ist Wilbert imstande, auch ohne den Alten solche Geschichten zu machen. Ich warte jedenfalls nicht auf sie. Die Türe wird zugeschlossen. Sollen sie sehen, wo sie die Nacht unterkommen."

Er gab Gerhard die Hand. "Tut mir leid, aber ich bin nicht schuld an dem verdorbenen Abend."

"Gute Nacht, Vater. Schlafe gut. Ich bleibe mit Mutter auf."

"Tut, was ihr wollt. Ich lasse mir jedenfalls meine Nachtruhe durch die beiden nicht rauben."

Er ging und legte sich in sein Bett. Froh war er jedoch auch nicht. Er spürte die Ungerechtigkeit seiner Gedanken deutlich. Nicht der Großvater hatte Wilbert verführt, sondern dieser den Großvater. Wilbert aber war sein Sohn, den er erzogen hatte und der in der geordneten Atmosphäre seines Hauses aufgewachsen war. Vielleicht waren die beiden wirklich verwandte Seelen. Was war nun stärker: Erbmasse oder Erziehung? Stimmen der Nacht, Stimmen der Stille begannen mit ihm zu reden. Gab es nicht dunkle Mächte der dämonischen Welt? War man nicht der Knecht dessen, dem man sich unterstellte? Wilbert war in dem Alter, wo er selbst entscheiden konnte zwischen Gut und Böse. Aber er spielte bisher. Es fehlte ihm jede ernste Lebensauffassung. Hatte er, der Vater, sich vielleicht nicht genügend um die Erziehung seiner Kinder gekümmert? Das hatte er alles seiner Frau überlassen. Vielleicht wäre es gut gewesen, er hätte weniger an sein geschäftliches Vorwärtskommen als an seine Familie gedacht. Ob er überhaupt noch Einfluß auf Wilbert ausüben konnte? Plötzlich erinnerte er sich an seine Gedankengänge aus den Ferientagen am Meer. Waren nicht alle dort in ihm erwachten guten Vorsätze wieder untergetaucht in der Fülle der Arbeit und des geschäftigen Lebens? Was hatte Gerhard heute abend von Wilbert gesagt: "Gott muß ihn in die Schule nehmen!" — Hatte Gott ihn, den Vater, nicht bereits in die Schule genommen? Aus dem schweren Kriegserleben war er heil und unversehrt zurückgekehrt. Sein Leben war Wohlstand und Erfolg gewesen. Dann kam das Leid mit Roswitha, dem kranken Kind, das zeitlebens hilflos bleiben würde. Ob Lore ihren Vater nicht finden mußte, damit sie alle daraus etwas lernten? — Aergerlich drehte Egon Starkfürst sich der Wand zu. Sentimentalitäten verabscheute er. Er war doch kein altes Weib! — Endlich schlief er ein.

Es mochte nach Mitternacht sein, da erwachte er von lautem Singen und Gröhlen Betrunkener. Zuerst fand er sich nicht zurecht. Dann aber stieg ihm die Zornesröte ins Gesicht. Sollte Wilbert tatsächlich wagen, so nach Hause zu kommen? Er setzte sich mit einem Ruck in seinem Bett auf. Ins Ausland würde er diesen ungeratenen Sohn schicken, der den Ruf seines Elternhauses so schändete. Was mußte nur die Nachbarschaft denken? Und der Alte mußte morgen sofort das Haus verlassen. Einmal und nie wieder! Ob er aufstand und beiden gehörig seine Meinung sagte? Da vernahm er schon Gerhards gedämpfte Stimme. Er war den beiden Betrunkenen, die Arm in Arm schwankend durch den Garten gekommen waren, entgegengeeilt und führte den einen rechts, den anderen links ins Haus. Es war keine Kleinigkeit, jeden auf sein Zimmer zu bringen. Sie schienen verwandschaftliche Neigung erkannt zu haben und wollten sich nicht voneinander trennen. Gerhard mußte energisch werden. Als der Alte seine Tochter weinend im Treppenhaus stehen sah, lallte er: "Streng dir nur nich an. So hat deine Mutter ooch jeflennt, aber jenützt hat es ihr nischt."

Gerhard nahm ihn am Arm. "So, Großvater, morgen reden wir dann weiter. Auch zu dir komme ich noch, bevor ich abfahre, Wilbert! Jetz geht ihr beide in euer Zimmer."

Als Frau Starkfürst später zu Bett gehen wollte, tat ihr Mann, als schliefe er fest. Er hörte indessen gut, wie sie neben ihm in ihre Kissen schluchzte. Aber er fand kein Wort des Trostes oder Mittragens für sie.

Carola hatte wirklich die Grippe bekommen. Sie lag mit hohem Fieber im Bett. Die Mutter pflegte sie besorgt. Wenn nur Roswitha nicht auch angesteckt wurde. Bei ihrer zarten Konstitution war jede Infektionskrankheit eine Gefahr für sie.

Obgleich der Großvater total betrunken gewesen war, vermochte er sich doch an den vorhergehenden Abend zu erinnern. Es mochte sein, daß er sich schämte, ebensogut fühlte er wohl den bisher unausgesprochenen Vorwurf. Der Mann seiner Tochter war nicht gut auf ihn zu sprechen.

"Sage deinem Vater, daß er das Haus zu verlassen hat", war Herrn Starkfürsts letztes Wort gewesen, bevor er ins Geschäft gefahren war. "Ich lasse mich wegen ihm nicht in der ganzen Nachbarschaft herumtragen."

Aber der alte Mann war selbst nicht gewillt, länger zu bleiben. "Ik fahr heute", erklärte er seiner Tochter während des Mittagessens. "Ik weeß, et war nich schön, det wir jestern so nach Hause jekommen sind, ik laß mir indessen von deinem Mann keene Vorschriften nich machen. Ik bin schließlich keen dummer Bengel. Also ik jeh."

"Nun, Vater, daß mein Mann nicht erfreut war, als ihr heute Nacht in diesem Zustand ankamt, das kannst du dir denken."

"Schließlich hab ik nich den Wilbert mitjenommen, sondern der mir." Der Alte erhob sich. "Ik warte nich, bis dein Oller nach Hause kimmt. Ik jeh mir man bloß von Roswithan verabschieden. Denn kann ik jleich abhauen. Mein Jelde reicht noch, det ik wieder in't Altersheim komme." Er stand auf und ging in Roswithas Zimmer. Wie üblich streckte sie ihm strahlend beide Arme entgegen. Frau Starkfürst, die dem Vater unschlüssig gefolgt war, blickte besorgt auf das Kind. Hatte es nicht unnatürlich rote Wangen und glänzende Augen?

Der Großvater versuchte Roswitha durch Zeichensprache klarzumachen, daß er noch heute abreise. Aber sie verstand ihn nicht. Das Täfelchen mußte wieder herhalten.

So schrieb er: "Großvater fährt heute ab."

Roswitha las und schüttelte lachend den Kopf.

"Nein!" schrieb sie und hielt, als genüge dieses Wort ein für allemal, ihr Täfelchen entgegen.

Er nahm den Griffel, strich ihr Nein mit hartem Strich aus und wandte sich zum Gehen. Da bemächtigte sich des Kindes eine solche Angst und Unruhe, daß die Mutter sich nicht zu helfen wußte. Roswitha zitterte am ganzen Körper, streckte aufs neue die Arme nach dem Großvater aus und versuchte, indem sie allerlei unverständliche Laute ausstieß, ihn zum Bleiben zu bewegen.

"Vater!" rief Frau Starkfürst. "Sieh doch das Kind!" Dem alten Mann ging der Jammer der kleinen Enkelin mehr zu Herzen, als er zugeben wollte. Er wandte sich zu Roswitha. Tränen rannen über das Gesicht des Kindes. Es konnte sich nicht beruhigen. Frau Starkfürst faßte nach ihrer Hand. Das Kind hatte hohes Fieber. Bittend sah sie ihren Vater an. "Geh jetzt nicht. Sie regt sich unnötig auf. Ich fürchte, Roswitha ist krank." So war es. Der Arzt wurde gerufen. "Grippe", sagte er. "Daß sie die auch noch fangen mußte! Höchste Vorsicht, Schonung, keine Erregung!" Er verschrieb Medikamente und ging wieder. Nun hatte Frau Starkfürst zwei Patienten zu versorgen, Carola und Roswitha. Wie gut, daß sie eine tüchtige Hausgehilfin hatte. Ihr konnte sie alles andere übergeben, so daß sie sich nur um die beiden Kranken zu kümmern brauchte. Der Großvater durfte sich nicht von dem Bett des Kindes entfernen, sonst wurde Roswitha besorgniserregend unruhig. Von dem nächtlichen Zwischenfall wurde nicht mehr gesprochen.

Wieder stand Frau Starkfürst und wartete auf ihren Mann. Vom Fenster aus hatte sie seinen Wagen gesehen. Sie eilte ihm entgegen. Er wollte schon fragen: "Ist dein Vater fort", da las er die Sorge in ihren Augen. "Roswitha ist krank, hat Grippe", sagte sie. "Der Großvater hatte sich schon von ihr verabschiedet. Da hielt sie ihn mit aller Kraft zurück, weinte und schluchzte und war untröstlich. Er will nicht bleiben. Ich glaube, er schämt sich doch. Der Arzt sagt auf der anderen Seite, jede Erregung müsse von dem Kind ferngehalten werden." Flehentlich waren ihre Augen auf ihren Mann gerichtet. Der erwiderte kein Wort. Neben ihr betrat er das Kinderzimmer. Roswitha schien ein wenig eingeschlafen zu sein. Fest umklammerten ihre Finger die Hand des Großvaters. Der wagte sich kaum zu rühren, um sie nicht zu wecken.

Herr Starkfürst nickte ihm kurz zu und wehrte ab, als er sich erheben wollte, um hinauszugehen. "Bleiben Sie, jetzt geht es um das Kind." Noch während der Vater dastand, öffnete Roswitha wieder die Augen. Wie kam es, daß sie angstvoll vom Vater auf den Großvater blickte? Von dem nächtlichen Geschehen konnte sie ja nichts wissen. Nachdem sie vergeblich durch Zeichensprache versucht hatte, ihrem Vater zu erklären, was sie von ihm wollte, verlangte sie nach ihrer Tafel. Fieberheiß waren ihre Hände und Wangen, als sie schrieb: "Großvater liebhaben, hierbleiben!" Der Alte wandte den Kopf. Er wußte, was in dem Mann, der hinter ihm stand, vor sich ging. So empfindungslos war er nun doch nicht.

Nicht aus Ueberzeugung, sondern um sein krankes Kind zu beruhigen, nickte der Vater Roswitha hinter dem Rücken des alten Mannes zu. Dann verließ er das Zimmer. Mochte der Alte noch bleiben. Das Wichtigste war, daß die Kleine so schnell als möglich wieder gesund wurde.

Carola erholte sich überraschend schnell. Frau Starkfürst war froh dafür, denn Roswitha benötigte ihre ganze Kraft. Das Fieber raste in dem zarten Körper. Augenblicksweise schien es, als könne das Herz diesen Ansturm nicht verkraften. Der Arzt kam jeden Morgen, dann zweimal täglich. Immer ernster wurde sein Gesicht.

"Das Kind gefällt mir nicht!" sagte er. "Die Krankheit scheint sich ihm aufs Herz zu legen. Wir haben viele solcher Fälle bei dieser Grippewelle. Die Schulen werden bereits geschlossen, und eine Anzahl alter Leute sind daran gestorben. Hoffentlich bringen wir Roswitha durch."

Es senkte sich wie eine dunkle Wolke über die ganze Familie: Roswitha in Lebensgefahr! — Keiner betrat das Haus, ohne als erstes nach dem Ergehen der Kleinen zu fragen. Der Großvater aber wich während des ganzen Tages nicht mehr von dem Krankenbett. Die Mahlzeiten ließ er sich bringen. Er sprach kein Wort und gab kaum Antwort, wenn man ihn ansprach. Unentwegt war sein Blick auf das Kind gerichtet, bereit, ihm jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Manchmal verließ die Mutter das Zimmer, um ihre Tränen zu verbergen. War das derselbe Mensch, vor dem sie als Kind gezittert und den sie so gefürchte hatte, daß sie lieber in den Tod gegangen wäre, als noch länger mit ihm zusammen zu leben? War das derselbe, der hier ängstlich besorgt, keinen Tropfen zu verschütten, ihrer kleinen Tochter das Glas mit Saft oder die Medizin reichte, der mit zitternden Händen sorgfältig eine Orange schälte und wie eine Mutter Roswitha ein Schnittchen nach dem anderen zwischen die Lippen schob? Gewiß, der Zwischenfall in jener Nacht war häßlich gewesen, und sie verstand die Empörung ihres Mannes, aber war auf der anderen Seite nicht doch bereits eine sichtliche Veränderung mit ihrem Vater vor sich gegangen? Roswithas Liebe hatte ihn besiegt. Trotz aller Sorge um das Kind fühlte Frau Starkfürst tiefe Dankbarkeit in sich. Vielleicht würde sie doch noch die Erhörung ihrer Gebete erleben?

(Schluß folgt)

NACHRUFE

Anna Enns †

(Yarrow, B.C.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod nach seinem allweisen unausforschlichen Rat gefallen, meine liebe Gattin Anna, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, durch den Tod aus dieser Welt voll Krankheit, Schmerz und Not in seine ewige lichte Heimat zu versetzen.

Meine liebe Gattin wurde in der Kubaner Ansiedlung am Kaukasus im Dorfe Alexanderfeld (Unterdorf) am 6. November 1892 geboren. Ihr Vater war Abram Löwen und Mutter Anna geborene Nickel. In Alexanderfeld verlebte sie ihre Kindheit und ihre Jugendjahre. Im jugendlichen Alter bekehrt sie sich und nahm ihren Heiland als ihren persönlichen Retter und Seligmacher an. Nachdem ihre Eltern vom Kuban nach Sibirien verzogen waren, wurde sie am 11. Juni in Protossow auf das Bekenntnis ihres Glaubens durch die Taufe in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 29. August 1910 reichte sie mir die Hand für den heiligen Stand der Ehe. Und nun sind es bald 59 Jahre, daß wir miteinander Freude und Leid teilen durften. Der Herr schenkte uns 11 Kinder. Von ihnen sind sechs im Tode vorangegangen. Außerdem durften wir noch zwei Kinder in unsere Familie aufnehmen. Wir haben 18 Enkelkinder und 10 Urenkelkinder.

Im Jahre 1929 führte der Herr uns aus dem Land der Schrecken nach dem freien Kanada. Nachdem wir in Alberta 18 Jahre gewohnt hatten, zogen wir 1947 nach Yarrow, B.C.

Meine liebe Ehegattin mußte sich in Alberta und auch hier in B.C. schweren Operationen unterwerfen. Seither ist sie nicht mehr vollständig gesund geworden. Immer wieder mußte sie ins Hospital und hat körperlich viele Schmerzen gelitten. Doch der Herr, dem sie vertraute, hat wunderbar geholfen.

Die letzten vier Wochen mußte sie wieder im Hospital zubringen, bis am 14. Juli abends der Herr sein müdes Kind zu sich nahm. Sie hat ausgelitten und darf nun den von Angesicht zu Angesicht schauen, an den sie hier geglaubt hat. Wir gönnen ihr die Ruhe. Wir trauern wohl, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wissen, daß wir sie in Gottes Herrlichkeit einst wiedesehen werden. Sie ist alt geworden 76 Jahre, 8 Monate und 8 Tage.

Die trauernde Familie

Die Begräbnisfeier fand Donnerstag, den 17. Juli, nachmittags im Gotteshause der MB-Gemeinde zu Yarrow, deren Glied sie war, statt. Prediger Peter Loewen leitete die Feier ein mit Gebet und grüßte die Trauervarsammlung mit Offenbarung 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

Prediger Aron Rempel brachte die deutsche Botschaft. Er ließ das Lied „Wenn ich am Ufer des Jordans steh" von der Versammlung singen. Er hatte seinen Text gewählt aus Jesaja 25, 8: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich; und der Herr, Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen . . ." Nach dem Lied „Heimatland, o wie schön bist du", gesungen vom Frauenchor, folgte die englische Botschaft von Prediger David Friesen, Clearbrook, B.C. Er hatte seinen Text aus Offenbarung 21, 1—7. Er betonte den vierten Vers: „. . . und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." Ferner betonte er Vers 7: „Wer überwindet, der wird es alles ererben . . ."

Dann wurde das Lied „Im Himmel dort sind nicht mehr Tränen" von den Schwestern in englischer Sprache gesungen. Prediger Peter Loewen las das Lebensverzeichnis in der deutschen und in der englischen Sprache. Es wurde noch das Lied „Ich möchte heim" von den Schwestern gesungen.

Br. David Friesen betete zum Schluß. Nach der Leichenschau wurde die Leiche nach dem Yarrow-Fiedhof gefahren, wo Br. Peter Loewen aus 1. Kor. 15, 22 las, einige Worte an die Hinterbliebenen richtete und betete. Die Angehörigen und nahen Verwandten wurden noch zu einem Trauermahl zu Geschwister Enns im Hause eingeladen.

Auf Wunsch des Bruders, geschrieven von

H. Is. Loewen, Korr.

Schwester Lena Loewen †

(Virgil, Ontario)

„Komm wieder, Menschenkind!" sprach Gott, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, der die Menschen sterben läßt, in früher Morgenstunde des 16. Juli zu Schwester David Loewen. Die teuer Leiche wurde fünf Tage aufbewahrt, in der Hoffnung, daß Tochter Helen, Missionarin in Afrika, zum Begräbnis kommen würde. Doch mußte die liebe Mutter in ihrer Abwesenheit am 21. Juli dem Schoße der Erde übergeben werden.

Viele Trauergäste bewiesen ihre Teilnahme im Gotteshaus der MB-Gemeinde und auch auf dem Friedhof. Br. I. G. Baerg betete zu Anfang. Sein Schwiegersohn, Ed Wiebe, sprach als erster und hatte 2. Kor. 5, 6—10 zum Text. Witwer Bruder D. Loewen war es von großer Wichtigkeit, wie der junge Bruder ausführte, daß der Geist im Menschen wohnt, solange er lebt, nach dem aber zu Gott zurückkeht. So war das vom Chor gesungene Lied,, Auf ewig bei dem Herrn", Strophe 4, sehr passend für diese Botschaft. Weiter sang er das Trost- und Ermunterungslied „Selig in Jesu Armen" und eines in Englisch. Ein Segen ist auch immer ein Lied von der Trauerversammlung.

Br. I. Baerg sprach in Deutsch und hatte den Tod des Lazarus, Joh. 11, zum Text. Marthas Glaube wird geprüft. Auch preist Johannes im 5. Kapitel seines ersten Briefes den Glauben an die ewige Herrlichkeit. An der Gruft las er den letzten Abschnitt in 1. Thess. 4 und betete.

Es kommt vor, daß die Unterhaltungen bei den Trauermahlzeiten nicht dementsprechend geführt werden; davor warnte unser Pastor, nachdem er das Tischgebet gesprochen hatte.

Im Auftrage der Familie D. Loewen,
G. J. Klassen, Korr.

Lebensverzeichnis,

verfaßt vom Gatten der Verstorbenen

Selig in Jesu Armen, sicher an seiner Brust,
ruh'n in der Liebe Schatten; Seele,
welch heil'ge Lust!

Meine liebe Lena wurde am 13. Januar 1896 im Dorfe Klippenfeld, Gnadenfelder Wollost, Taurien, geboren. Ihre Eltern Heinrich und Susanna Nickel zogen bald nach Lenas Geburt nach Ufa und von dort nach Neusamara, wo sie ihre Elementarbildung erhielt. Im Winter 1911 fand sie Frieden im Blute des Lammes, angeregt durch ein Einladungslied, wo es immer wieder heißt: „Menschen kommt, wir bitten euch, nehmt doch teil am Himmelreich." Am 26. Juli 1911 durfte sie dem Herrn in der Taufe folgen und wurde ein Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Lugowsk, Neusamara.

Am 28. Mai 1918 reichte sie mir die Hand zum Ehebunde. Die Trauung vollzog Ältester Abraham Martens. Uns wurden im ganzen 13 Kinder geboren. Die ältesten zwei starben in Rußland in der schweren Zeit der Revolution. Jahre später starb uns noch ein Söhnchen bald nach der Geburt. Außer diesen schenkte uns der Herr noch drei Söhne und sieben Töchter. Die Gnade des Herrn preisend können wir sagen, sie sind alle des Herrn Eigentum. Außerdem hat der Herr uns 32 Enkelkinder geschenkt.

Im Jahre 1924 durften wir nach Kanada auswandern und fanden ein Heim in Saskatchewan. 1946 kamen wir nach Ontario, wo wir eine Farm an der Niven Road bei Niagara-on-the-Lake erwerben durften. Im Jahre 1967 verkauften wir die Farm und traten in Virgil in den Ruhestand. Ein Jahr später vergönnte uns der Herr, unsere goldene Hochzeit zu feiern.

Meine Frau hegte eine längere Zeit den Wunsch, ihren leiblichen Bruder, Heinrich Nickel, der leidend seinem Lebensende entgegenschaute, noch zu sehen und zu sprechen. Im Februar dieses Jahres durften wir diese lange Reise nach British Columbia antreten. Somit wurde es ihr vergönnt, viele Verwandte und Bekannte aufzusuchen und besonders ihren ältesten Bruder im Pflegeheim. Als meine liebe Frau ihren leidenden Bruder zum zweiten Male sah, wünschte sie sich, daß der Herr ihn bald von diesem Leiden erlösen möchte. Ihr Gebet wurde bald erhört, indem der Herr ihn 14 Tage, nachdem wir ihn zum letzten Male gesehen hatten, in die ewige Heimat rief.

Mutter hielt sich wunderbar kräftig auf dieser Reise. Jedoch am 18. Juni merkten wir schon, daß sie teilnahmslos wurde. Dieses steigerte sich so sehr, so daß ich acht Tage darnach den Arzt anrief, der sie den folgenden Tag ins Hospital schickte. Drei Tage darauf verlor sie schon die Sprache. Vierzehn Tage später wurde sie von einem zweiten Schlaganfall betroffen, der sie bis zu ihrem Tode bewußtlos ließ. Am 16. Juli, 7 Uhr abends, durfte sie zur ewigen Ruhe eingehen. Sie war 73½ Jahre alt und stand mir 51 Jahre als eine treue Gattin zur Seite.

Wir wissen, daß sie selig und geborgen beim Herrn ist, für den sie gelebt und gewirkt hat. Wir gönnen ihr die Ruhe, und doch ist die Trennung so unaussprechlich schwer.

In tiefer Trauer,
David Loewen und Kinder

Frank Henry Bartsch †

(Clearbrook, B.C.)

Frank Henry Bartsch wurde am 5. Dezember 1883 in Cotton Wood County, Bingham Lake, Minnesota, geboren. Er war der Sohn von Heinrich und Barbara Bartsch geb. Janzen. Hier verlebte er seine Kindheit und erhielt seine Erziehung in Heim und Elementarschule. Im Jahre 1904 zogen seine Eltern nach Kanada und siedelten bei Osler, Sask., an. Zwei Jahre später kaufte er eine Viertelsektion Land und war somit auf eigenen Füßen. Am 7. August 1919 reichte er mir, Anna Schmor, die Hand fürs Leben. Nachdem wir sechseinhalb Jahre im Osler-Distrikt gefarmt hatten, verlegten wir unseren Wohnplatz auf eine Farm bei Dalmeny, Sask. Nach 27 Jahren verkauften wir unsere Farm und zogen in die Stadt Dalmeny, wo wir weitere 21 Jahre wohnten.

Im Jahre 1910 erkannte mein Gatte seinen verlorenen Zustand und erlebte die Wiedergeburt im Glauben an den Herrn Jesus in den Erweckungsversammlungen, geleitet von Br. C. N. Hiebert. Auf das Bekenntnis seines Glaubens wurde er getauft und in die MB-Gemeinde zu Dalmeny aufgenommen. Er liebte den Herrn und war um das geistliche Wohl seiner Familie besorgt.

Da unsere Kinder John und Selma Bartsch bereits in B.C. waren und unsere Gesundheit schwächer wurde, verlegten auch wir unseren Wohnsitz nach Abotsford, B.C., und wohnten einige Zeit mit unseren Kindern. Aus Gesundheitsgründen gingen wir am 1. Oktober 1968 in das Tabor-Heim. Anfänglich schien sich unsere Gesundheit zu bessern. Im Juni 1968 erkrankte mein lieber Gatte an der Flu und Arthritis, wovon er sich nicht mehr völlig erholt hat. Am 26. Oktober hatte er eine Operation im New Westminster Hospital. Er kam heim in der Hoffnung auf Genesung. Sein Zustand besserte sich jedoch nicht, und er mußte wiederholt Hilfe im Hospital suchen. Am 19. Juli 1969, 3.20 Uhr nachmittags, rief der Herr ihn aus dem MSA Hospital heim und erlöste ihn von seinem langen und schweren Leiden. Somit endete ein reiches und volles Leben. Er nahm rege teil an der Arbeit in der Gemeinde, Bibelschule, Altersheim und der Konferenz. In einem glücklichen Eheleben durften wir fast 59 Jahre Freud und Leid teilen. Er hat ein Alter von 85 Jahren, 7 Monaten und 14 Tagen erreicht. Seine Eltern, ein Bruder und vier Schwestern sind ihm im Tode vorangegangen.

Er hinterläßt mich, seine tiefbetrübte Gattin Anna Bartsch, seinen Sohn John und Frau Selma, zwei Enkelsöhne und die Frau des einen Enkels, eine Enkeltochter und ihren Gatten, drei Urenkelkinder, zwei Brüder, John A. Bartsch in Port Alberni, und Henry S. Bartseh in Dalmeny, Sask., 2 Schwestern, Annie Friesen, Cloverdale, B.C., und Tena Wall, Dalmeny, Sask., und John G. Dueck, der bei uns ein zweites Heim fand sowie Verwandte und viele Freunde.

Wir trauern wohl, haben jedoch die feste Gewißheit, daß wir ihn beim Herrn wiedertreffen werden.

Die Familie

Eine gesegnete Konferenz

(Fortsetzung von Seite 5—4)

Das Thema der Konferenz war sehr zeitgemäß. Es lautete: „Der Ernst der Zeit." Vier Vorträge wurden in bezug auf das Hauptthema von den folgenden Brüdern gebracht. 1. Die Fragen der Gegenwart — von Br. Hans Wiens. 2. Die Gefahren der Gegenwart — von Br. Willy Janz. 3. Die Gelegneheiten der Gegenwart. — Br. Arthur Friesen. 4. Die Aufgaben der Gegenwart. — Br. F. C. Peters.

Wir konnten einer dem andern die brüderliche Hand reichen, um somit den Auftrag Christi in dieser sündigen Welt mit ihren Fragen, Gefahren, Gelegenheiten und Aufgaben der Gegenwart bewußt entgegenzunehmen. So konnte jeder Teilnehmer an der Konferenz die Brüder und Schwestern in die Gemeinden zurückkehren, um von dem Wirken des Herrn Jesus zu erzählen.

Gerd Giesbrecht, Yalvé Sanga

Christus unsere Erlösung

(Fortsetzung von Seite 8—4)

schwinden, so laßt uns an Hebr. 7, 25 denken, wo es heißt: „Daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen."

2. Die durch Christus geschehene Erlösung hat auch den Zweck, daß wir **Gott dienen sollen.**

In Römer 12, 1 werden wir ermahnt auf Grund der erfahrenen Barmherzigkeit Gottes dem Herrn unsre Leiber zur Verfügung zu stellen, und das ist vernünftiger Gottesdienst. Ein ähnliches Wort finden wir in 1. Thess. 1, 9, wo es heißt: „. . . ihr seid erlöst oder bekehrt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott."

Lösung von der Bande Satans, der Sünde und der Welt bedeutet Freiheit zum seligen Dienst im Weinberge des Herrn.

3. Noch ein Zweck, den unsre Erlösung hat, ist um in Gottes heilige Gegenwart und in die Schar der noch werdenden und in die Menge der vollendeten Heiligen hineinzupassen.

In Matth. 22, 11—13 lesen wir von einem Menschen, der mit vielen andern Gästen im Hochzeitssaal war. Weil der Mensch aber kein hochzeitliches Kleid anhatte, so wie die andern alle, so gebot der König, ihn zu binden und in die Finsternis, wo Heulen und Zähneklappen ist, hinauszuwerfen.

Mit dieser Illustration zeigt der Herr Jesus, daß keiner, der nicht das hochzeitliche Kleid der Erlösung angezogen hat, vor dem König aller Könige und dem Herrn aller Herren bestehen kann.

In Offb. 7, 14. 15 lesen wir von einer großen Schar vollendeter Heiliger wie folgt: „Diese sind's, die . . . ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen."

Ist es uns auffällig, daß in unserm Text erst die Weisheit, dann die Gerechtigkeit, weiter die Heiligung und erst zuletzt die Erlösung genannt wird, so ist das verständlich, denn die Vollendung der Erlösung der Gläubigen findet erst im Jenseits statt. Und es kommt die Stunde, wo auch wir als Erlöste in die Schar der vollendeten Heiligen eingereiht werden, wo wir möglicherweise in das Lied einstimmen werden: „Welche Scharen! Welche Scharen der Erlösten in der sel'gen Gottesstadt! Welche Scharen! Welche Scharen der Erlösten, die das Lamm gerettet hat!"

Virgil, Ontario

Auch ich muß am Schluß dieses Monats mit der Dichterin des Abendliedes bekennen: „Es hat so manches Treiben mein Herz zerstreut", und mußte nach Prüfung meiner Notizen so manchen Satz kürzen oder auch fallenlassen, um der Aufforderung der „Mennonitischen Rundschau" vom 8. Januar, Seite 2, Gemeindeberichte möglichst kurz zu gestalten, nachzukommen.

Den letzten Junisonntag hatten wir Lehrer Henry Hübert, Vineland, als Gastredner in englischer Sprache und den ersten Sonntag dieses Monats Missionar Gerhard Klassen, Brasilien, in deutscher Sprache. Dieser, mein Neffe, ist auf drei Monate zu seinen Eltern, Pred. P. Klassen, Queenston, Ontario, zur Erholung gekommen (das Hauptquartier dieser Mission ist in den USA). Seine Predigt, gestützt auf Gottes Wort in Matth. 11, 25—30, war verständlich für Gelehrte und auch für Ungelehrte. Er ist auch Gefängnisprediger. „Warum seid ihr nicht eher mit der Bibel gekommen?" sagte ein Mörder, „nun habe ich vor drei Tagen meine Frau totgeschlagen." Ein zweiter von den 500 bereut, daß er seiner Schwiegermutter das Leben gekürzt hat.

Prediger G. Wichert wurde auf einer Gemeindestunde gewählt, Trauungen zu halten, da der Gehilfe des Pastors nicht englisch predigen kann, und dieses Jahr dürfte ein Rekordjahr an Hochzeiten sein. Als letztes Brautpaar sind für den 29. Juni Elisabeth Dyck, Virgil, und Helmut Wiens, Vancouver, B.C., aufgeboten. In Abwesenheit des Pastors hatte Br. Ed Wiebe am zweiten Sonntag die Leitung. Am Schluß der Versammlung wurde von ihm der Segen des Herrn auf alle herabgefleht, die an der Arbeit des DWBS teilnehmen.

Der Gemeindeausflug war wieder in Queenston Park. Es war ein wundervoller, schöner Tag; doch war der Schreiber nur während des Gottesdienstes dabei, weil alle seine Kinder, auch die in North Ontario und in Cleveland, zu Vaters 80. Geburtstag zu den Eltern gekommen waren.

Eine Gruppe vom Tabor-College hat uns besucht. Wie uns das gefallen hat? Dazu lese man den Gemeindebericht von Tofield in der „Mennonitischen Rundschau" Nr. 30.

Bibelstunden an den Mittwochabenden sind eingestellt bis Anfang September.

Schwester David Löwen starb am 16. Juli im Hospital und Schwester John Heinrichs sechs Tage später, so daß in einer Woche zwei Begräbnisse stattfanden. Den 20. Juli war das Missionsehepaar Willy Bärg aus dem Kongo unter uns und berichtete in beiden Sprachen von seiner Arbeit.

Die Schwesternvereine hatten am Nachmittag im neuen Altersheim eine Sitzung, eine Lösung zu finden, den Insassen mehr zu helfen, doch bereuten die alten Schwestern die Aufopferung ihres Mittagsschläfchens.

Sonnabend, den 26. Juli, erzählten zwei Jünglinge und sechs Jungfrauen ihre Bekehrung zum Herrn. Ihre Namen: Sieghart Siemens, John Dörksen, Hildegard Boldt, Neta Dyck, Gisela Enns, Margaret Janzen, Agnes Neufeld und Kathy Wiebe. Ihren Aussprüchen zufolge sind zwei Heime, wo noch die Muttersprache gepflegt wird; sechs mußten übersetzt werden. Wie oft singen wir: „Machen Wolken dir den Himmel trübe, sage es Jesu", doch heute, Sonntag, wollte alles nicht helfen, es regnete unaufhörlich, daß das Taufen im Ontario-See eingestellt werden mußte und die Taufkandidaten um 2 Uhr nachmittag im Bethause der MB-Gemeinde, St. Catharines, im Becken getauft wurden Missionar Alvin Voth aus Kolumbien brachte die Taufpredigt, und unser Pastor betete über ihnen und hieß sie in der Gemeinde willkommen.

Gegenwärtig haben wir zwei kranke Brüder in Hospitälern: Br. Johann Dick, wohnhaft im Vineländer Altersheim, in Beamsville und Br. Helmut Martens in St. Catharines. Wir grüßen Euch mit Psalm 23, 4.

G. J. Klassen, Korr.

Abschied von Saskatoon

Werte Geschwister und Freunde! Einen freundlichen Gruß im Namen des Herrn mit Hebr. 13, 8.

Im Jahre 1935 wurden wir nach Saskatoon gerufen, um in der Missionsarbeit der Stadt, wie auch in der Arbeit des Distrikts mitzuhelfen. Nun sind fast 34 Jahre verstrichen, und wir sind alt geworden. Manche herrliche und betrübende Erfahrungen haben wir gemacht. Der Herr, dem wir dienen wollten, hat uns nie verlassen. Er hat uns beiden die Gesundheit geschenkt, so daß wir viel Freude am Leben haben durften. Wir glauben, die Zeit ist gekommen, daß wir uns von der Arbeit zurückziehen dürfen.

Wir ziehen nach Steinbach, Manitoba, nach meinem Heimatort. Hier bin ich erzogen worden, hier machte ich meine Bekehrungserfahrung, den Glauben an meinen geliebten Heiland und Erlöser; hier wurde ich im Jahre 1912 in den Predigtdienst berufen, und vieles andere mehr.

Der Abschied von Saskatoon tut weh. Es schneidet tief in die Seele, denn hier haben wir die beste Kraft unsers Lebens gelassen. Hier haben wir so viel Liebe und Gemeinschaft in der Gemeinde und weit hinaus genossen. Möge Gott, der treue Hirte, es allen reichlich lohnen.

In meinen Hospitalbesuchen durfte ich vielen Menschen den Weg zum Himmel zeigen. Nicht alle haben das Zeugnis angenommen. Doch hoffen und beten wir, daß manche in der Herrlichkeit sein werden, die das Wort vom Kreuz angenommen haben.

Nun wollen wir uns in die Stille zurückziehen und auf den Ruf vom Herrn warten. Möchte der treue Herr und Heiland uns in seiner Gnade einen schönen, lichten, seligen, ruhigen Lebensabend schenken.

Wir sagen allen Freunden, Brüdern und Schwestern im Herrn, in der Nähe und in der Ferne „Auf Wiedersehen, droben beim Herrn."

H. S. und Anna Rempel

Goldene Hochzeit der Geschwister Jakob Ketler

(Abbotsford, B.C.)

Am 13. Juli, um 2 Uhr nachmittags, feierten die Geschwister Jakob und Anna Ketler ihre goldene Hochzeit in der King-Road-MB-Gemeinde. Ihr Sohn, Jakob Ketler, leitete die Feier. Er begrüßte die Versammlung und ließ das Lied „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern" singen. Nachdem er dann die Verse aus 1. Kor. 13, 1—13 gelesen und einige Bemerkungen gemacht hatte, sangen die Sänger das Lied: „Oft braust und tobt und stürmt die See." Dann folgte ein Gedicht von ihrer Tochter Annie Neufeld; es hieß: „Den lieben Eltern im goldenen Kranze."

Unser Leiter, Prediger Jakob Dück, hielt dann eine Predigt. Sein Text war Psalm 103, 1—5, das Thema war: „Lobpreis Gottes im Stande der Ehe." Er beleuchtete die verschiedenen Seiten, wo Ursache zum Danken sei, besonders für die Vergebung der Sünden und auch weiterhin für alle Segnungen.

Es folgte dann ein Lied von einer Gruppe Schwestern aus dem Nähverein: „Gott wird dich tragen." Darauf sagte Schwester Anna Rempel das Gedicht: „Der Herr hat alles wohlgemacht" auf. Einige ihrer Enkelkinder sangen dann das Lied: „It is not an easy Road." Dann brachte Prediger John Enns aus Clearbrook eine englische Predigt. Der Text war derselbe, Ps. 103, 1—5. Auch er machte schöne Bemerkungen über die geistlichen und irdischen Segnungen.

Ein Gedicht, „Golden ist das Werk", wurde von Schwester John Deleskv gebracht. Die Kinder und die Enkelkinder sangen dann alle zusammen das Lied: „Surly Goodneß and Mercy." Der Jubilar gab dann einen kurzen Ueberblick dieser 50 Jahre ihres Ehelebens. Durch manche schwere und arme Jahre Gottes Beistand und Hilfe zu erfahren, das leitete sie zum Danken an. Er rühmte Gottes Gnade; dieses sprachen sie auch beide im Gebet aus. Der Chor sang dann das Lied: „Gottes Volk darf nie ermüden." Dann wurden noch alle Gäste zu einem Mahl im Kellerraum eingeladen. Da wurden sie gut bewirtet und bedient, und mancher sagte: „Es war eine schöne goldene Hochzeit." Von ihren acht Kindern durften sechs dabeisein. „Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes" (Psalm 50, 23).

Einige Stunden mit dem Düsenflugzeug entfernt

mit KLM

Nach dem Nahen Osten fliegt KLM mehr als einmal den Tag. Fliegen Sie mit uns, um diese interessanten Länder zu besuchen.

Sehen Sie Ihren Reiseagenten oder

KLM Royal Dutch Airlines, 338 Broadway, Winnipeg

Schließen Sie sich unserer geleiteten Tour an vom
1. — 22. Oktober, $1185.00
MENNO TRAVEL SERVICE
337 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Tel. 338-5954

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

zurückverwiesen worden. Die Untersuchung wird von Richter James Boyle geleitet, der Kennedy im Schnellverfahren sechs Tage nach dem Unfall wegen Fahrerflucht zu zwei Monaten Gefängnis mit Bewährung verurteilt hatte. Boyle hatte damals bei der Urteilsverkündung erklärt, der Senator sei durch das „Unglück schon weit über die Strafe hinaus bestraft, die ihm das Gericht auferlegen kann".

— Unter dem Verdacht, in der Villa des polnischen Filmregisseurs Roman Polanski fünf Menschen, darunter Sharon Tate, die Frau des Regisseurs, ermordet zu haben, ist in Los Angeles der 19jährige Hausdiener William Garretson verhaftet worden.

Nach stundenlangen Verhören fand die Polizei noch kein konkretes Motiv für das Verbrechen. Nichts deutete darauf hin, was auf einen Einbruch oder einen Raubüberfall schließen ließ. In Schubladen und Sekretären lagen Schmuck und Wertgegenstände der toten Schauspielerin unangetastet; in der Kleidung der anderen Toten fanden die Beamten größere Geldsummen.

* * *

Brasilien — Aus Brasilien haben die Militärbehörden einen belgischen und einen deutschen Priester ausgewiesen, die Arbeiter in Sao Paulo zum Streik aufgewiegelt haben sollen.

* * *

Argentinien — Mit dem Verbot des Nachrichtenmagazins „Primera Plana" hat die argentinische Regierung ungewollt zugegeben, wie unangenehm ihr im Augenblick Meldungen sind, die das Tabu von der „unzerbrechlichen Einheit der Streitkräfte" in Frage stellen.

In ihrer jüngsten Ausgabe hatte die Zeitschrift behauptet, die Entlassung von General Labanca und der Arrest von drei Obersten gehe auf direkten Druck von General Lanusse, den Oberkommandierenden des Heeres, zurück. In dem Artikel wurde außerdem auf die Spannungen zwischen Präsident Ongania und dem als liberal eingestuften Lanusse hingewiesen; Grund dafür sei die Berufung von General Imaz zum Innenminister.

„Primera Plana" habe mit diesen Berichten, so heißt es in der offiziellen Begründung zum Erscheinungsverbot, „mit ungenauen Informationen eine Kampagne eingeleitet, die darauf abziele, ein Klima der allgemeinen Verwirrung zu schaffen". Der Schritt der Regierung ist ungewöhnlich. In den vergangenen Jahren hat sie sich von einer bisher unbehinderten Presse oft weit mehr als „ungenaue Informationen" gefallen lassen, ohne darauf zu reagieren. Auch können der verbotenen Zeitschrift keine extremistischen Tendenzen zugeschrieben werden. Das politische Magazin, das unter den Publikationen Argentiniens die größte Auflage hat, gilt als unabhängiges Blatt mit fundierten Kommentaren.

* * *

Frankreich — Die Abwertung des französischen Franc, die am 11. August in Kraft getreten ist, hat neue Aktivität in der internationalen Währungspolitik bewirkt. Bundeskanzler Kiesinger, der „keinen Anlaß" für eine Aufwertung der DM sieht, berief am 10. August eine Konferenz von Ministern ein, um die Instruktionen für die deutsche Delegation zur Sondersitzung des EWG-Ministerrats in Brüssel auszuarbeiten. Die Bundesregierung wird keiner Veränderung der Rechnungseinheit für die Agrarpreise im Gemeinsamen Markt zustimmen.

In einem Brief an den Bundeskanzler hat Premierminister Chaban-Delmas mitgeteilt, die französische Regierung erwarte keine währungspolitischen Maßnahmen des deutschen Partners. Frankreich setzte seinerseits am 10. August einen allgemeinen Preisstopp in Kraft.

Der Exekutivrat des Internationalen Währungsfonds hat in Washington die Abwertung des Franc um 12,5 Prozent und die neue Parität von 5,55419 Franc für einen US-Dollar gebilligt. In Paris kündigten die Finanzminister von 16 afrikanischen Ländern der Franc-Zone — Ausnahmen waren Algerien und Tunesien — an, daß sie dem französischen Schritt folgen wollen.

— Die französische Regierung hat einen Stopp für alle Groß- und Einzelhandelspreise verkündet, der zunächst bis zum 15. September in Kraft bleiben soll.

Für den Fall der Zuwiderhandlung werden Strafen angedroht. Die Regierung will dadurch verhindern, daß die Produzenten und der Handel die Franc-Abwertung zu ungerechtfertigten Preissteigerungen ausnutzen. Erst nach dem 15. September werden die Behörden mit den einzelnen Wirtschaftsverbänden darüber verhandeln, ob und bis zu welchen Sätzen Preiserhöhungen auf Grund der abwertungsbedingten Kostenverteuerung zulässig sind.

* * *

England — Die Franc-Abwertung hat in London keine Krisenreaktion ausgelöst. Premierminister Harold Wilson will offenbar seinen Urlaub auf den Scilli-Inseln fortsetzen. Auch Schatzkanzler Roy Jenkins hat einstweilen nicht die Absicht, sein Ferienquartier in Frankreich vorzeitig zu verlassen.

Der Staatssekretär im Schatzamt, Harold Lever, hat am 10. August zu der Franc-Abwertung Stellung genommen und ihre Auswirkungen für Großbritannien als gering bezeichnet. Das Pfund werde nicht verwundbarer, und die Gefahr einer „massiven Spekulation" bestehe nicht. Lever erinnerte an den Kostenauftrieb in England nach der Pfundabwertung im November 1967 und meinte, der Effekt der größeren Wettbewerbsfähigkeit der französischen Industrie sei letztlich gering zu veranschlagen.

— Die Abwertung des französischen Franc ist in den westlichen Hauptstädten allgemein begrüßt worden. Sie wird als „Korrektur in positiver Richtung" bezeichnet. Eine Kettenreaktion wird offenbar von keiner Regierung befürchtet.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Zentral-MBG, Saskatoon, Sask.

Manches wäre aus unserer Gemeinde zu berichten, will aber nur die wichtigsten Begebenheiten erwähnen. Im April fuhr unser Pastor H. Harder auf fünf Wochen auf eine Studienreise, die ihn auch bis zum Mittelosten nach Palästina brachte. Manches hat er uns von der Reise erzählt, so daß auch die Gemeinde von dieser Reise profitierte. In seiner Abwesenheit vertrat ihn sein Bruder Peter Harder, der uns sehr geistliche Botschaften brachte.

Dann folgte das Kinderfest, das von den alten Geschwistern nicht stark besucht wurde, weil das Wetter so kalt war. Die Morgengottesdienste werden gut besucht, die Gebetsstunden nur schwach.

Wir hatten auch die „Tabor"-Gruppe eines Sonntagmorgens in unserer Mitte, aber wie enttäuscht war alt und jung! Als wir morgens den Saal betraten, war die Kanzel von ihrem Platze verschwunden, stand in einer Ecke; ja, was wird es heute geben? Das Programm hatten wir schon in den Händen, „ein Drama", zuerst „fun", welches nicht erlaubt wurde. Wie enttäuscht waren wir!

Wir haben einen Pastor, der um das Wohl und Wehe seiner Gemeinde besorgt ist. Sonntäglich bringt er uns geistgesalbte Predigten, die haben uns immer etwas zu sagen, und jetzt „Drama"? Ich habe viele Geschwister gefragt: „Was denkt ihr davon?" Einige zuckten mit den Schultern, andere meinten, solches gehöre nicht ins Gotteshaus, sondern ins Theater, ein anderer, wir haben dem Feinde die Tür geöffnet, andere, wir hätten aus Protest herausgehen sollen. Habe keinen getroffen, der sagte, es habe ihm gut gefallen.

Wir sind gewohnt, wenn uns Bibelschulen besuchen, dann geben die Studenten Zeugnisse, erzählen Erfahrungen, hier nichts! Ich will es fast so aufnehmen, als ob die Studenten uns nichts erzählen konnten, weil ihnen der Herr Jesus nicht wichtig war, sondern „das Drama"! Das schließe ich daraus, als eine Studentin herunterkam und gleich fragte: „Nun, wie hat Euch unser Drama gefallen?" Und dann die Musik; spielt man so im Gotteshause? Wir haben auch Talente in unserer Gemeinde, die geben Tabor gar nichts nach, aber die wissen, wie sie im Hause Gottes spielen sollen. Dieses Drama gehörte nicht in den Morgengottesdienst hinein, sondern sonstwo, wo es nicht zum Anstoß ist, und ich glaube bestimmt, dieses ist nicht die Art und Weise, den Sünder zu Christus zu führen.

Man wird sagen: „Ja, dieses sagt ihr älteren Leute, was sagen die Jungen?" Gott sei Dank, wir haben auch edle junge Menschen in der Gemeinde, die geradeso denken, wie die älteren Leute. Unglücklich gingen wir nach Hause, sonst hatten wir eine gesalbte Botschaft gehört, hier hatten wir Jesum nicht gesehen. Folgenden Sonntag wurden wir wieder reichlich mit geistlicher Speise gesegnet, woran wir die ganze Woche hindurch gezehrt haben.

Korr.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Zu vermieten
3 Zimmer für ältere Frau, mit oder one Möbel. Man rufe an:
533-4334 (Winnipeg)

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

VERSICHERUNG
Feuer-, Auto- und „Liability"-
zu befriedigenden Preisen.
J H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Spezialisiert in Farb-TV.
ZENITH
ADMIRAL
RCA VICTOR
Verkauf / Bedienung / Verrenten
Wir reparieren alle Marken deutscher Radioapparate
REMPEL ELECTRONICS
533-4832 — 184 Henderson Hwy.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Die christliche Lehre von der Wehrlosigkeit

Briefwechsel zwischen Graf Leo Tolstoi von Rußland und Prediger Adin Ballou von Amerika

Zu seiner Zeit in der „Arena" veröffentlicht von Lewis G. Wilson; ins Deutsche übersetzt von J. G. Ewert

(Schluß)

2. Bezüglich persönlicher, bewußter Existenz nach dem Tode sagst Du: „Seltsam wie es klingen mag, Jesus, von dem man annimmt, daß er persönlich auferweckt wurde und eine allgemeine Auferstehung verheißen hat, lehrt nichts von einer persönlichen Auferstehung oder persönlicher Unsterblichkeit jenseits des Grabes, nein jedesmal, wenn er mit diesem Aberglauben in Berührung kam, versäumte er es nicht, denselben zu bestreiten.) „Jesus behauptete nur, daß ein jeder, der in Gott lebt, mit Gott vereint werden wird, und keine andere Idee von der Auferstehung hat er gestattet. Wie seltsam es solchen auch scheinen mag, welche die Evangelien nie besonders studiert haben, von einer persönlichen Auferstehung hat Jesus nie etwas gesagt." Ich selbst habe die Evangelien über fünfundsiebzig Jahre lang eifrig studiert, und diese Behauptungen finde ich so unendlich verschieden von den Ansichten, die ich aus so vielen Stellen in den Evangelien gewonnen habe, daß ich Dir wohl ein lästiger Fragesteller werden würde, wenn ich die Gelegenheit dazu hätte. Da ich aber keine solche Gelegenheit habe, werde ich mich mit dem Folgenden begnügen: „Werden sich die Gerechten für ihre Treue keiner Vergeltung bewußt werden, außer in dieser Welt? Wenn sie mit Gott vereint sind, wie Du es ausdrückst, werden sie sich dessen nicht bewußt sein nach dem leiblichen Tode? Und da die große Mehrheit der Menschen im geistlichen Tode verbleibt, von Gott entfernt, und nach dem Tode keine Gelegenheit zur Besserung hat: von welchem Wert ist dann ihre persönliche Existenz überhaupt? Und was für eine Ehre macht solch eine erfolglose Existenz dem Schöpfer?"

In dem Vertrauen, daß Du in christlicher Rücksicht meine Freiheit wirst fürlieb nehmen, habe ich es gewagt dieses an Dich zu richten und verbleibe mit christlicher Hochachtung und Liebe,

Dein Freund und Bruder,
Adin Ballou

Auf diesen Brief erhielt Ballou am 26. März 1890 folgende Antwort vom Grafen Tolstoi:

Lieber Freund und Bruder!

Ich werde auf Deine Einwendungen nicht erwidern. Es würde uns zu nichts führen. Nur einen Punkt, den ich in meinem letzten Briefe nicht klar genug dargelegt habe, möchte ich noch einmal berühren, um nicht mißverstanden zu werden. Es ist in bezug auf Kompromisse oder Ausgleichungen. Ich sagte, daß Kompromisse, die in der Praxis unausbleiblich sind, in der Theorie nicht zugelassen werden dürfen. Was ich damit meinte, ist dieses: Der Mensch erlangt nie die Vollkommenheit, sondern nähert sich derselben nur. Wie es in Wirklichkeit unmöglich ist, eine mathematisch gerade Linie zu ziehen, und wie eine jede solche Linie nur annähernd gerade ist, so verhält sich auch alle menschliche Vollkommenheit zur Vollkommenheit des Vaters, die Christus uns zu erstreben gelehrt hat. Daher wird in Wirklichkeit eine jede Tat des besten Menschen nur eine Ausgleichung zwischen seiner Schwachheit und seinem Streben nach Vollkommenheit sein. Solch ein Kompromiß ist keine Sünde, sondern ein unvermeidlicher Umstand im Leben eines jeden Christen. Die große Sünde ist der Kompromiß in der Theorie, wobei man das Ideal Christi von seiner Höhe herunterzieht. Ich bin der Ansicht, daß die Anwendung von Gewalt gegen einen Wahnsinnigen, sei dieselbe noch so wohltätig, solch ein theoretischer Kompromiß ist. Das Schwierige hierbei ist, genau zu bestimmen, wer wahnsinnig ist. Indem ich solch einen Kompromiß nicht zulasse, laufe ich die Gefahr, selber getötet zu werden und zu sehen, wie solch ein Wahnsinniger andre umbringt; aber der Tod muß doch früher oder später kommen und ist eigentlich eine Gnade, da Gottes Wille dadurch erfüllt wird, wie Du selbst in Deinem Buche sagst; aber wenn ich den Kompromiß zulassen wollte, würde ich Gefahr laufen, ganz gegen das Gesetz Christi zu handeln, und das wäre schlimmer als der Tod. Sobald ich mein Recht, Eigentum zu besitzen, zugebe, werde ich notwendiger Weise bestrebt sein, es zu vermehren und dasselbe andern zu enthalten, und werde auf diesem Wege weit von Christi Ideal abweichen.

Nur wenn ich mutig behaupte, daß der Christ kein Eigentum besitzen kann, werde ich in dieser Beziehung mich dem Ideal Christi nähern. Wir finden ein gutes Beispiel von einer solchen Abweichung in Matth. 5, 22 (in der alten englischen Übersetzung), wo es heißt: „Wer mit seinem Bruder zürnet *ohne Ursach.*" Mit diesen Worten könnte man und hat man alle Intoleranz und Ungerechtigkeit gerechtfertigt, wie man sie unter Namenchristen so häufig findet| Je mehr wir die Idee einer geraden Linie im Auge behalten, desto eher werden wir imstande sein, eine annähernd gerade Linie zu ziehen. Je reiner wir Christi vollkommenes Ideal in seiner Unerreichbarkeit erhalten, desto näher werden wir demselben in Wirklichkeit kommen.

Ich bitte es mir zu überlassen, über einige Meinungsverschiedenheiten in bezug auf die Bedeutung des Ausdruckes „Menschen Sohn" zu disputieren, wie auch über die Auferstehung und ein persönliches Leben nach dem Tode. Ich habe ein großes Werk verfaßt über die Übersetzung und Auslegung der Evangelien, worin ich alles niedergelegt habe, das ich in bezug auf diese Punkte glaube. Ich habe damals (vor zehn Jahren) die ganze Kraft meiner Seele daran gesetzt. Ich könnte jetzt nicht meine Argumente noch einmal durchnehmen, ohne dieselben von neuem zu behaupten. Aber diese Meinungsverschiedenheiten scheinen mir von wenig Belang zu sein. Ich bin fest überzeugt, daß wenn ich alle meine Kräfte dransetze, meines Meisters Willen zu tun, der in meinem Gewissen und in seinem Wort so deutlich offenbart ist, und dann auch in Nebensachen fehlschießen sollte, er mich doch nicht vestoßen würde.

Ich würde sehr dankbar sein, wenn Du mir wieder ein paar Zeilen schicken würdest. — Zwei Deiner Traktate sind ins Russische übersetzt und unter Gläubigen verbreitet worden. Sie werden hoch geschätzt.

Mit Hochachtung und Liebe verbleibe ich Dein Freund und Bruder
Leo Tolstoi

Infolge des Wunsches im letzten Paragraphen des obigen Briefes schrieb Ballou eine freundliche Antwort, die mit den folgenden Worten schließt:

Die Lehre von der Wehrlosigkeit gärt jetzt unter den Leuten, aber der bezaubernde Einfluß der Politik und die zeitlichen Vorteile, welche das alte System der tötlichen Gewalt den Menschen gewährt, sind nahezu allmächtig. Das einzige Argument, das ich antreffe, ist: „Diese Lehre ist himmlisch und herrlich; aber sie ist unpraktisch unter obwaltenden Umständen. Wir müssen Obrigkeiten haben, Ämter bekleiden und Geld machen. So wird sich die Gewalt in Kirche und Staat behaupten bis zum tausendjährigen Reich!"

Aber dieses alles lenkt mich keinen Fingerbreit ab von dem, der da ist, „der Weg, die Wahrheit und das Leben". Zwei Dinge stehen fest in meiner Überzeugung: erstlich, daß das Christentum nie ganz seine Aufgabe lösen wird, bis daß die Kirche hier auf Erden wieder die Lehre von der Wehrlosigkeit als ihren Eckstein annimmt, und zweitens, daß diese Lehre endlich zur Geltung kommen wird. Sie wird jetzt für Torheit gehalten; aber sie wird endlich als die göttliche Weisheit erscheinen. Sie wird jetzt von den Bauleuten verworfen, aber wird dennoch zum Eckstein werden.

Ich wünsche Dir Gottes reichen Segen und verbleibe stets

Dein Freund und Bruder in Christo Jesu
Adin Ballou

Nach einer kurzen Krankheit starb Herr Ballou am 5. August 1890. Seine Geisteskräfte blieben ihm erhalten bis kurz vor seinem Tode. Obiges Schreiben enthält das letzte, was er über sein Lieblingsthema geäußert hat, das ihn ein halbes Jahrhundert beschäftigt hatte und weshalb er viel Verfolgung und Mißgunst hat leiden müssen. Als Graf Tolstoi von Ballous Tode hörte, schrieb seine Tochter: „Diese Nachricht ist sehr betrübend, und mein Vater ist sehr davon ergriffen."

Stellungnahme

Lieber Bruder Ratzlaff!

Ich möchte hiermit Justina Bergmann aus Glenlea, Manitoba, für den Artikel danken, den Du in der „Mennonitischen Rundschau" vom 30. Juli veröffentlicht hast.

Wie in dem Artikel festgestellt wurde, sind wir alle Gott dankbar für das Vorrecht, das wir in unserem Lande haben, unsere Konferenzen frei abhalten zu dürfen, und wir sind tatsächlich finanziell von der Stadt Winnipeg unterstützt worden.

Wie jedoch jedem klar ist, kann nichts perfekt sein, und unser Bewirtungskomitee, das für das physische Wohlergehen und die Vorbereitung der Konferenz verantwortlich war, hat auch Fehler gemacht.

Der Gottesdienst in der deutschen Sprache wurde natürlich sehr von den Pastoren der Gastgebergemeinden erwogen, und um die Familien nicht zu trennen, sondern sie möglichst eng zu verbinden, hatte die Pastorenversammlung sich entschlossen, eine zweite Halle im Civic Auditorium für die deutschen Gottesdienste zu renten. Diese Halle und andere Lokale wurden erwogen, und der endgültige Beschluß war, den Gottesdienst in der deutschen Sprache in dieser Halle abzuhalten, um alle unter einem Dach zu verbinden.

Dieses wurde dann dem Bewirtungskomitee übergeben, das versuchte, die Anweisung zu befolgen und die Vorrichtungen so gut wie möglich zu arrangieren. Als wir den nun bereits verstorbenen Mr. Sturgeon befragten, der zu der Zeit der Manager des Auditoriums war, ob diese besagte Halle ein Lautsprechersystem benötigen würde, verneinte er das ganz entschieden. Wir nahmen an, daß er die Akustik des Raumes kannte und unterließen es deshalb, ein Lautsprechersystem zu installieren.

Keine Plattform für die Kanzel und das Fehlen eines Klaviers waren auch ernste Fehler des Bewirtungskomitees. Diese und all die anderen Fehler tun uns wirklich leid und wir bitten darum, daß man sie uns verzeihen möge. Nichts war jedoch absichtlich getan worden.

Als Bewirtungskomitee schreiben wir eine Zusammenfassung aller unserer Aktivitäten, die während der letzten Konferenz stattfanden, welche wir an die Ortschaft weitersenden werden, in welcher die nächste Konferenz abgehalten werden soll, und in dieser Zusammenfassung unterstreichen wir die Tatsache, daß die Gottesdienste in der deutschen Sprache nicht vernachlässigt werden sollen und man die Raumbedürfnisse für dieselben nicht unterschätzen solle, wie es uns in Winnipeg passierte.

Als Bewirtungkomitee empfinden wir, daß wir alle eines Glaubens sind, daß wir alle demselben Herrn dienen, ob dieses in Deutsch oder Englisch geschieht. Wir sind deshalb der Meinung, daß wir einig bleiben und beiden Teilen gleiche Prominenz geben sollten.

Wir hoffen, daß dieses die Fehler erklären wird, die wir im Gedränge der allgemeinen Vorbereitungen gemacht haben, und daß nichts mit der Absicht getan wurde, das Deutsche herabzusetzen.

Für das Bewirtungskomitee,
John H. Epp

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Leamington, Ontario

In Phil. 4, 7, lesen wir: „Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, b e w a h r e eure Herzen und Sinne in Christo Jesu." — Der Apostel Paulus weiß, wir brauchen einen W ä c h t e r für unser Herz und für die Gedanken und Sinne, die darin wohnen. Er schaut für die Philipper und auch für uns nach diesem Herzenswächter aus. Wo ist der Wächter? Der Friede Gottes in einem Namen zusammengefaßt: Christus. Er ist unser Friede. „Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt." Vertrauen wir uns doch diesem Christus an, er will unsere Gedanken und Sinne bewachen!

Es ist nun auch Zeit, wieder einmal etwas aus unserer Gemeinde zu schreiben: In Missionar Jakob Dick, B.C., hatten wir einen kurzen Besuch im deutschen Gottesdienst. Er unterstrich nach 2. Petri 11, 3, dreierlei: die unaussprechliche Liebe Gottes, die unaussprechlichen Worte Gottes und die unaussprechliche Freude, die die Kinder Gottes wahrnehmen und erleben. Am Abend unterhielt die Gemeinde das heilige Abendmahl.

Abends am 15. Juni erfreuten uns „The Pioneer Girls" mit einem schönen Programm, das den Abschluß der Winterarbeit bedeuten sollte.

In der Nachbargemeinde erschien die russische Delegation der Baptisten, die Ende Juni Berichte und Mitteilungen machte und über die Gemeindearbeit in den mennonitischen Kreisen Rußlands. Sie fanden eine warme Aufnahme seitens der großen Versammlung in Leamington.

Am 6. Juli diente Prediger Jakob D. Janzen mit einer deutschen Ansprache in unserem Bethause.

In der zweiten und dritten Woche hatte die Gemeinde auf zwei Stellen der Stadt Sommerbibelschulen eingerichtet. Mehrere Schwestern führten den Unterricht mit den Kindern, die mit Gesängen und kurzen Darstellungen die Eltern und sonstige Zuhörer erfreuten.

Anfangs Juli begab sich unser Gemeindeleiter, Br. A. J. Konrad, nach Winnipeg zur Kanadischen MBG-Konferenz. Er ist unterdessen zurückgekehrt.

Mehrere Geschwister sind ausgefahren, ihre Sommerferien auszunutzen und um sich an der schönen Gottesnatur zu erfreuen.

Aus Hillsboro, Kansas, kam eine Studentengruppe von dem Tabor-College. Sie diente mit einer „dramatischen Aufführung" über das Thema „Der leidende und gekreuzigte Christus". Ihre Zeugnisse über das Leben Jesu waren schriftgemäß und erfreuten die Herzen der Zuhörer.

Am 20. Juli besuchte uns Prediger Isaak Tießen aus Toronto. Er diente mit einer deutschen Botschaft über das „Vater Unser" nach dem Matthäus-Evangelium. Abends brachte er einen Bildervortrag über seine Reise nach Palästina. Vormittags predigte Heinrich Thielmann aus Yarrow, B.C., in englischer Sprache. Zu einem besonderen Ereignis gehört das Nachhausekommen der Missionsgeschwister Peter Willms aus Japan. Sie sind Glieder unserer Gemeinde und haben etwa 13 Jahre in Japan im Weinberge des Herrn gearbeitet. Diese Geschwister, die ihre Eltern in Leamington wohnhaft haben, gedenken vorläufig nicht nach Japan zurückzufahren, um ihre Kinder in Kanada in die Tagesschule zu schicken.

Am 21. Juli fand die Beerdigung von Br. Heinrich Koop statt. Wie schon berichtet, war er mit seiner Frau und mit seinem Sohn Artur nach Kalifornien auf Besuch gefahren. Dort ereilten ihn (nach einem ersten) zwei andere Herzanfälle und zuletzt der Tod im Hospital, wo er einige Wochen zubringen mußte. Sein Leichnam wurde per Flugzeug nach Leamington gebracht, wo er vom Bethause der MBG aus auf dem Friedhof begraben wurde. (Ein Bericht soll folgen.)

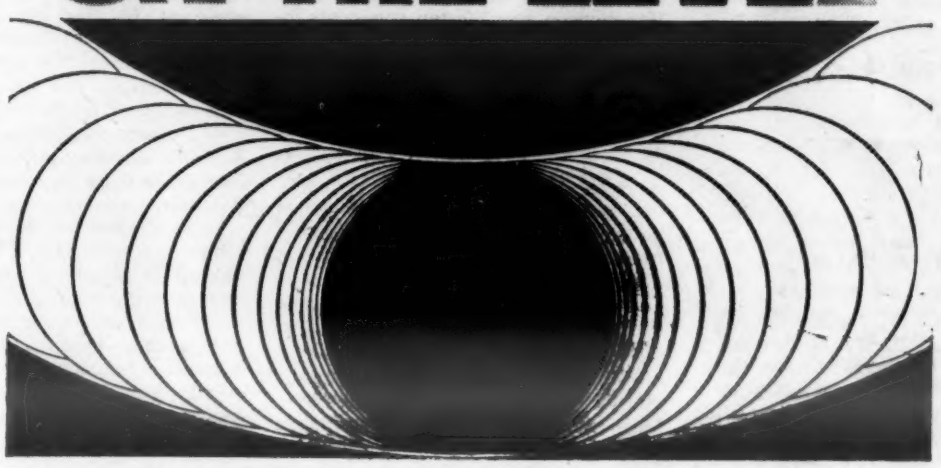
Vor etwa zwei Wochen fand die Hochzeit der älteren Geschwister Johann Epp und Susanna Epp statt. Die Trauung vollzog Prediger David D. Derksen. Zu den Kranken gehören die Brüder Isaak Unrau und Jakob Töws. Beide mußten einige Zeit im Hospital verbringen. Gegenwärtig halten sie sich in ihren Heimen auf und gehen der Genesung entgegen. Möge der himmlische Arzt sie wieder ganz herstellen; das ist unser Wunsch und Gebet.

Am ersten Augustsonntag wurden die Verlobten vorgestellt: Bräutigam Bruce Dickmann und Margaret Broll, beide aus Leamington.

In den Tagen vom 20.—22. Juli fanden die Beratungen der Ontario-MB-Gemeinden in Leamington statt. Der eingeladene Gastredner, Prediger J. B. Kliewer aus Omaha, diente mit entsprechenden Botschaften. Am Festtage sprach zuerst Prediger Heinrich Penner und dann der zugereiste Bruder Kliewer. Letzterer hatte zum Thema: „Christ the Hope for our World." Es gab eine Belebung in den Familien der aufnehmenden Geschwister, die die Möglichkeit hatten, die lieben Delegierten und sonstige Gäste zu beherbergen. Es waren reiche Segenstage für die Gemeinde. Prediger Hermann Kröker diente mit einer speziellen Botschaft für die Jugend und die Kinder der Gemeinde.

G. J. Reimer, Korr.

our
exit speeds
are
strictly
ON THE LEVEL



„Haltet euch an den Sitzen fest!" Wenn die Passagiere in Ihrem Auto so reagieren, wenn Sie um die Ecken fahren oder von einer Autobahn abbiegen, dann ist eines ganz sicher . . . Sie fahren zu schnell! Sichere und bequeme Abfahrts- und Kurvengeschwindigkeiten sind unter den Forschungsprojekten, die von Manitoba Highways durchgeführt werden. Die Forscher fahren mit einem Meßgerät (ballbank indicator) auf dem Armaturenbrett ihres Wagens. Es ist dieselbe Art von Instrument, die ein Flugzeugpilot gebraucht, um seinen Neigungsgrad zu bestimmen. Die Forscher versuchen Abfahrten und Kurven bei verschiedenen Geschwingkeiten. Ehe der Ball den Punkt erreicht, bei dem Insassen sich anstrengen, bequem sitzen zu bleiben, legen sie die Höchstgeschwindigkeit fest. Wenn Sie glatt um eine Biegung gleiten oder leicht auf eine Abfahrtstraße hinaufsteuern, können Sie ihrem Manitoba Highways dafür danken, daß die gesetzten Höchstgeschwindigkeiten strikt zuverlässig sind.

MANITOBA HIGHWAYS
Department of Transportation

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 338-9331

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Besuchen Sie die Sowjetunion
im Juni oder Juli 1970
Besuchen Sie Verwandte und Freunde, besichtigen Sie Ortschaften, oder beides.
Senden Sie ihre Deposition von $100.00 jetzt und fangen Sie an, Ihr Besuchsvisum auszuwirken, was 6 bis 8 Monate dauert.
Schreiben Sie oder rufen Sie an wegen mehr Einzelheiten
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Hwy., Winnepeg 15, Man., Tel.: 339-5954

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Neue Adresse

Mrs. Elizabeth Adrian
655 Muriel Street
Winnipeg 22, Man.

Adressenwechsel

Alte: H. S. Rempel
1114 Ave. B North
Saskatoon, Sask.

Neue: H. S. Rempel
Steinbach, Man.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—2)

Der belgische Premierminister Eyskens erklärte, die Parität des belgischen Franc sei nicht angetastet. Aus einem Kommunique der japanischen Regierung geht hervor, daß auch Japan am alten Wechselkurs festhalten werde.

Auch auf den Wechselkurs des Schweizer Franken wird sich der Pariser Schritt, wie Finanzminister Nello Celio sagte, nicht auswirken. Es sei nicht notwendig, die Parität des niederländischen Gulden zu ändern, heißt es im Haag.

Rom nahm das französische Vorgehen sehr gelassen hin. An eine Wechselkursänderung der Lira sei nicht gedacht, sagte ein Regierungssprecher. Nach den Erklärungen, die in Madrid und Athen herausgegeben wurden, ist weder die Peseta noch die Drachme abwertungsverdächtig.

Auf die Wechselkurse der skandinavischen Währungen wird die Franc-Abwertung ebenfalls keine Rückwirkungen haben. Die Beiruter Regierung ließ erklären, daß das libanesische Pfund wegen seiner hohen Golddeckung nichts zu befürchten habe.

Im Gegensatz dazu wird in Washington befürchtet, daß auch noch andere schwache Währungen — zum Beispiel das Pfund Sterling — abgewertet werden könnten. Eine Abwertungsserie würde den Dollar isoliert zurücklassen und die Handelspositionen der Vereinigten Staaten schwächen.

* * *

Deutschland — Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger betrachtet die jüngste Berlin-Demarche der drei Westmächte als Möglichkeit, die Gesprächsbereitschaft der Sowjetunion zu testen.

Kiesinger, der in der Nacht zum 10. August nach Bonn zurückkehrte, hatte vor seinem Abflug aus Washington der amerikanischen Fernsehgesellschaft CBS ein Interview gegeben, das am Sonntag ausgestrahlt wurde. Der Kanzler vertrat darin die Ansicht, daß man eine Beseitigung der Berliner Mauer nicht erhoffen könne. Er betonte jedoch: „Ich bin überzeugt, daß die Sowjetunion keine neue Berlin-Krise wünscht. Vielleicht wünscht sie bessere Beziehungen zum Westen angesichts ihrer Situation mit China. Sicher strebt sie bessere wirtschaftliche Beziehungen, beispielsweise mit der Bundesrepublik, an und wird deshalb in einigen Fragen etwas flexibler sein."

— Die Berliner Polizei hat den 21-jährigen Karl-Heinz Engel verhaftet, der vom Braunschweiger Amtsgericht gesucht wurde, weil er einen Einberufungsbefehl zum 8. April dieses Jahres nicht befolgt hatte. Engel, der sich in Berlin angemeldet hat, ist der zweite Wehrunwillige, der sich zurzeit in Berliner Untersuchungshaft befindet.

— Der in diesem Sommer besonders starke Zustrom von deutschen Aussiedlern aus osteuropäischen Ländern in die Bundesrepublik hält in unverminderter Stärke an. Bei der „Durchgangsstelle für Ansiedler" in Nürnberg trafen in der vorigen Woche 361 Deutsche aus der Tschechoslowokeit, 50 aus Rumänien, 28 aus Jugoslawien, 18 aus Oberschlesien, 12 aus Ungarn und drei aus Pommern ein.

— Neue Bedingungen für „normale Beziehungen" zwischen den beiden Teilen Deutschlands stellte das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland".

Zu diesen Bedingungen gehören eine Auflösung des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen, eine Absage an den „Revanchismus" und das Verbot einer „neuen Nazipartei" in der Bundesrepublik.

— Die NDP ist nach Ansicht des israelischen Botschafters in Bonn, Asher Ben-Natan, heute vor allem ein Problem der deutschen Innenpolitik. In einem Interview des Deutschlandfunks sagte er, dieses Problem habe erst dann Auswirkungen nach außen, „wenn diese Partei eines Tages die Bühne hier in der Bundeshauptstadt dazu benutzen wird, ihre Meinungen von sich zu geben."

Zweifellos habe das Auftauchen dieser Partei Bedenken nicht nur in Israel ausgelöst. Nach Ansicht Asher Ben Natans ist es möglicherweise noch zu früh, eine Partei eventuell in ein Parlament einziehen zu sehen, deren Ähnlichkeit mit der „unseligen und schrecklichen Vergangenheit" zu hautnah sei.

* * *

Spanien — Gegen die Manöver britischer Luft- und Seestreitkräfte um Gibraltar hat Spanien bei den Vereinten Nationen protestiert.

* * *

Italien — Mit einem Mehrheit von 50 Stimmen hat die italienische Abgeordnetenkammer am 10. August in Rom der christlichdemokratischen Minderheitsregierung das Vertrauen ausgesprochen. Bei der Abstimmung erhielt das Kabinett des Ministerpräsidenten Mariano Rumor 346 Stimmen bei 245 Gegenstimmen. Für das Vertrauensvotum waren 296 Stimmen erforderlich.

— Scharfe Maßnahmen hat der italienische Regierungschef Mariano Rumor gegen die bisher noch unbekannten Attentäter angekündigt, die insgesamt neun Sprengstoffanschläge auf italienische Bahnhöfe und Reisezüge verübt haben. Elf Menschen sind dadurch verletzt worden.

In der Paralmentsdebatte vor der Vertrauensabstimmung bezeichnete Rumor die Anschläge als „verbrecherische Akte". Der Regierungschef bestätigte indirekt, daß der Verdacht der Ermittlungsbehörden sich vor allem auf Südtiroler Extremisten richtet, die schon in den Jahren 1961, 1965 und 1967 für ähnliche Attentate verantwortlich gemacht worden waren.

Schweiz — Bei dem Versuch, den 4167 Meter hohen Jungfrau-Gipfel im Berner Oberland zu ersteigen, sind fünf Alpinisten einer deutsch-schweizerischen Seilschaft tödlich verunglückt. Sie stürzten in eine Gletscherspalte. Der Unfall ereignete sich am Rottalsattel an der Südwestflanke des Berges. Der Bergrettungsdienst wurde am 10. August von dem Absturz verständigt, der sich schon am Freitag ereignet hatte. Zwölf Bergsteiger sind zur Bergung der Opfer aufgebrochen; der Versuch mußte nach Steinschlag und Lawinen jedoch bis zum 11. August aufgeschoben werden.

* * *

Rumänien — Der rumänische Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu ist vom Schah zu einem offiziellen Besuch des Iran eingeladen worden. Wie die rumänische Nachrichtenagentur Agerpress bekanntgab, wird sich Ceausescu mit seiner Frau vom 1. bis 6. September in Iran aufhalten.

EMPFANGSSEKRETAERIN BENOETIGT

Angenehme Dame, die gern mit Leuten verkehrt. Legale, stenographische Erfahrung würde bestimmt wertvoll sein. Muß Dictophon-Erfahrung haben und in der Lage sein, Verantwortung zu übernehmen. Modernes Büro im Stadtzentrum mit anziehenden Arbeitsbedingungen und Nebenvergünstigungen.

Crosstown Credit Union Society Ltd.
171 Donald Street
Winnipeg 1, Manitoba
Tel.: 947-1243

Wohnung zu verrenten

Schöne Wohnung zu verrenten. Große Küche, Wohnzimmer und zwei Schlafzimmer. In Nähe von Bus und Schule. Zu beziehen am 1. Spetmber. Man rufe an:
533-4832 oder 533-9613 (Winnipeg)

Kost und Quartier

für 2 Studenten oder Lehrerinnen.

334-3646

Haushälterin gesucht

Soll im Haushalt wohnen, drei Kinder im Alter von 5—12 Jahren besorgen und alle Hausarbeit verrichten. Man wende sich an:
Harry Neufeld, 413 McLeod Ave., Winnipeg 15, Man.
Tel. 338-3328

ARBEITER GESUCHT

Männliche oder weibliche Arbeitskräfte werden in unserer Fabrik benötigt. Vollzeitige Beschäftigung. Ausgezeichnete Arbeitsbedingungen, Löhne und Nebenvergünstigungen.

Wegen einer Verabredung telefonieren Sie 338-0374 (Winnipeg) oder kommen Sie persönlich nach

55 Vulcan Avenue, Winnipeg 16, Manitoba

A. A. DeFEHR MANUFACTURING LTD.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Radio - Evangelist

ANTON SCHULTE

spricht vom **15. - 21. September** in Vancouver, B.C.
(Hallmark Halle: 5550 Fraser St.)

und vom **22. - 28. Spetember** in Clearbrook, B.C.
(MEI, Clearbrook Rd., North)

Einzelheiten werden noch bekanntgegeben werden.

New Life Ass'n, Box 244, Langley, B.C.